Morgen-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Posen außer in der Expedition dieser Zeitung (Wilhelmstr. 17) bei C. H. Ulrici & Co. Breitestraße 14, in Gnesen bei Th. Spindler, in Grätz bei L. Streisand, in Meseritz bei Ph. Matthias.

Posener Zeitung.

Neunundachtzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig, München, Stettin, Stuttgart, Wien: bei G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolph Mosse. In Berlin, Dresden, Görlitz beim „Invalidendank“.

Nr. 394.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Donnerstag, 8. Juni.

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1882.

Das Immobiliar-Versicherungswesen und die öffentlichen Feuer-Sozietäten.

Von dem Verfasser der beiden in Nr. 292 und 295 dieser Zeitung enthaltenen Artikel geht uns mit Bezug auf die in Nr. 376 abgedruckte Entgegnung nachfolgende Zuschrift zu:

„Wenn ich mich in meinen früheren Auslassungen über die obige Frage der möglichsten Ruhe und Objektivität befleißigt habe, so werde ich mich auch durch den mir gemachten Vorwurf der „Unrichtigkeit“ und des „Mangels an Logik“ hierin nicht beirren lassen. Ich betrachte die vorliegende Frage eben nicht vom Standpunkte der geschäftlichen Konkurrenz, sondern als eine Frage des Gemeinwohls, und unter diesem Gesichtspunkte kann ich mich bei der mir zu Theil gewordenen „Abfertigung“, trotz des autoritativen Tons derselben nicht beruhigen.

Da in der Entgegnung nur von der Posener Provinzial-Feuer-Sozietät die Rede ist, so werde ich mich auch meinerseits nunmehr auf diese beschränken, und da kann ich denn zunächst nur bestätigen, daß nach dem Reglement dieser Sozietät gewisse Fabrikrisiken, die aber, wie ich doch hinzufügen muß, entweder ganz vereinzelt oder gar nicht in der Provinz existiren, von der Versicherung bei der Sozietät ausgeschlossen sind. Hinsichtlich der Theater ist diese Bestimmung, beiläufig bemerkt, längst nicht mehr in Kraft. Ebenso kann die Sozietät nach § 6 ihres Reglements die Versicherung feuergefährlicher Fabrik- oder anderer Anlagen von größerem Umfange unter Umständen ablehnen und mag auch wohl hier und da einmal von dieser Bestimmung Gebrauch machen. Ich hatte diese Ausnahmen, welche fast in allen Sozietäts-Reglements vorkommen, bei Besprechung der märkischen Sozietäten erwähnt und zwar in dem Satze: „Diese Verpflichtung (die allgemeine Aufnahmepflicht) liegt auch den drei übrigen Sozietäten mit Ausnahme einzelner besonders feuergefährlicher Risiken ob,“ habe es aber nicht für nöthig gehalten, weiterhin, insbesondere bei Erwähnung der Posener Sozietät, wiederholt darauf hinzuweisen. Denn gerade für die Provinz Posen, wo die Groß-Industrie bekanntlich auf einem sehr niedrigen Niveau steht, hat die fragliche Ausnahme-Bestimmung gegenüber der Verpflichtung der Sozietät alle übrigen Baulichkeiten in Versicherung zu nehmen, einen so verschwindend geringen Werth, daß man nur aus Mangel an brauchbaren Gründen zu solchen Argumenten greifen kann. Nur ein der Verhältnisse gänzlich Unkundiger kann diese ganz unwesentlichen Ausnahmen als eine faktische Aufhebung oder auch nur als eine ernstlich in Betracht zu ziehende Beschränkung der allgemeinen Aufnahmepflicht ansehen. — So viel über die gerügte „Unrichtigkeit“.

Wenn mein Herr Gegner weiterhin mit Genugthuung darauf hinweist, daß der Provinzial-Landtag es abgelehnt habe, die Verleihung des Versicherungs-Monopols an die Provinzial-Feuer-Sozietät zu befürworten, so möchte ich ihm zu bedenken geben, daß dieser Beschluß bei der gegenwärtigen Zusammensetzung dieser Körperschaft nichts Befremdliches hat. Nicht die Großgrundbesitzer und die Vertreter der Städte haben das wesentlichste Interesse an der Erhaltung der Sozietät, sondern die kleinen Besitzer auf dem Lande. Erstere finden für ihr Immobiliar auch anderweit und vielleicht noch gegen niedrigere Prämien Versicherung, Letztere aber, denen es schon sehr schwer wird, ihr Mobiliar zu versichern, würden beim Eingehen der Sozietät zum Theil auch mit ihrem Immobiliar unversichert bleiben.

Es ist nun fernerhin gesagt, daß der Provinzial-Landtag den Beschluß gefaßt habe, die weiter oben erwähnte Bestimmung des § 6 des Feuer-Sozietäts-Reglements auf sämmtliche Versicherungen auszudehnen (wenn der Beschluß auch noch nicht zur Ausführung gelangt sei) und wird dieser Beschluß als charakteristisch für den Geist, in welchem die „allgemeine Aufnahmepflicht“ aufgefaßt werde, hingestellt. Ich vermag hierauf Nichts zu entgegnen, denn von diesem Beschluß ist mir, obgleich ich die Verhandlungen des Landtages ziemlich genau kenne, nicht das Mindeste bekannt, auch habe ich an kompetenter Stelle von einem derartigen Beschlusse Nichts erfahren können.

Was den Gesammtzustand der Sozietät anbelangt, so ist es ja, wie die von meinem Herrn Gegner angeführten Zahlen ergeben, ganz richtig, daß das Verhältniß der massiven, hartgedeckten Risiken zu denen mit weicher Dachung sich im Laufe der Jahre erheblich günstiger gestaltet hat. Demgegenüber steht aber die nicht wegzuleugnende Thatsache, daß nicht allein die in der Entgegnung angeführten Jahre 1878 und 1879, sondern auch 1880 und vor allen 1881 so erhebliche Verluste für die Sozietät gebracht haben, daß ihre Lage trotz der Verbesserung des Gesammt-Versicherungsstandes als eine sehr ungünstige bezeichnet werden muß. In dieser Beziehung paßt eben ein Vergleich zwischen den ihren Wirkungsbereich über ganze Länder erstreckenden Versicherungs-Gesellschaften und den auf einen eng begrenzten Wirkungskreis angewiesenen Sozietäten ganz und gar nicht.

Wie die neueste Veröffentlichung der Sozietäts-Direktion ergiebt, kann der Reservefonds der Anstalt nicht weiter zur Deckung der eingetretenen Verluste in Anspruch genommen werden, und es muß das für die Verhältnisse der Sozietät jedenfalls sehr erhebliche Defizit von über 500,000 Mark aus dem Jahre 1881/82 durch Nachschüsse der Versicherten aufgebracht werden. Daß eine Gesellschaft zur Erhebung solcher Nachschüsse nur sehr ungern und im äußersten Nothfalle schreitet, wird jeder Fachmann zugeben. Die Gefahr, daß die besseren Risiken, welche ja ohnehin von den Privatgesellschaften eifrig gesucht werden, sich mehr und mehr von der Sozietät abwenden, liegt jedenfalls unter diesen Umständen ziemlich nahe und würde sich erheblich steigern, wenn, was sehr möglich ist, noch einige schlechte Jahre folgen sollten. Nun kann man ja allerdings einem künftigen Defizit durch entsprechende Erhöhung der Prämien vorbeugen, diese Erhöhung würde aber, wie ich schon früher ausgeführt habe, vorwiegend die schlechteren Risiken, also die strohgedeckten Holz- und Lehmhäuser der armen Landbevölkerung, treffen. Eine geringe Erhöhung würde wenig helfen, eine stärkere hat aber ihre Grenze an der Leistungsfähigkeit der Betroffenen.

Mein Herr Gegner macht sich die Sache leicht. Er sagt: „Das Verhältniß der hartgedeckten zu den weichgedeckten Risiken hat sich in hohem Grade verbessert, ergo ist der Gesammtzustand der Sozietät gut, mindestens befriedigend, das kann Niemand in Abrede stellen. Die gegentheilige Behauptung ist als falsch nachgewiesen und damit fallen die daran geknüpften Schlüsse.“

Vielleicht hat er, sofern ihm die jüngste Bekanntmachung der Sozietäts-Direktion zu Händen gekommen ist, inzwischen die Ueberzeugung gewonnen, daß nicht allein meine Wenigkeit, sondern die verwaltende Behörde selbst den Gesammtzustand des Instituts weder für „gut“ noch für „befriedigend“ hält.

Auf die Gefahr hin, nochmals des Mangels an Logik beschuldigt zu werden, möchte ich die Behauptung aufstellen, daß nach zwei oder drei ähnlichen Jahren wie das vergangene die Sozietät sich vor die Frage gestellt sehen wird, ob sie überhaupt noch weiterhin unter den jetzigen Bedingungen bestehen kann. Sobald nur diese Möglichkeit zugegeben wird, bleibt immer noch die von mir aufgeworfene Frage, welche Gesellschaft nach dem Eingehen der Sozietät die trotz der Verringerung der weichen Dachung noch zu vielen Tausenden vorhandenen strohgedeckten Holz- und Lehmgebäude, welche einen wesentlichen Theil der geringen Habe unserer armen Landbevölkerung ausmachen, in Versicherung nehmen würde.

Auf diese Frage ist mir mein Herr Gegner die Antwort schuldig geblieben, denn der Hinweis darauf, daß das Gebäude der Hygieine-Ausstellung, welches Tag und Nacht von Feuerwehr-Mannschaften bewacht wurde und mit allen erdenklichen Vorsichts-Maßregeln umgeben war, von Privatgesellschaften in Versicherung genommen worden ist, soll doch hoffentlich nicht als Antwort auf dieselbe gelten.“

[Ueber die Aussichten der Steuerreform] äußert sich die „N. L. C.“:

„Der Reichskanzler ist gestern nach Berlin zurückgekehrt und hat sich heute bereits im Reichstag gezeigt. Man wird hoffen dürfen, daß er sich an den in den nächsten Tagen bevorstehenden wichtigen Verhandlungen wirthschafts- und sozialpolitischen Inhalts betheiligen wird. An der wachsenden Verwirrung und Unklarheit hinsichtlich der Absichten der Regierung und ihrer Stellung zu den Parteien ist größtentheils die lange Abwesenheit des Reichskanzlers vom Mittelpunkt der Geschäfte schuld und im Interesse der Aufklärung, die in so vielen Fragen noth thut, muß man erfreut sein, wenn die Reichstagssession nicht zu Ende geht, ohne daß die Volksvertretung sich noch einmal mit dem leitenden Staatsmann gründlich ausgesprochen hat. Mit besonderer Spannung wird man der Auseinandersetzung über die Steuerfrage entgegensehen dürfen. Der Reichskanzler wird gewiß nicht mehr der Meinung sein, das Tabaksmonopol retten zu können; wir hoffen aber auch, er wird, nicht zum mindesten im eigenen Interesse der Regierung, endgültig auf dies Projekt und andere Formen der höheren Tabaksbesteuerung verzichten und die Entscheidung des Reichstags als eine unabänderliche hinnehmen, nicht aber, wie offiziöse Drohungen andeuteten, nach wie vor an diesem Plane festhalten und nach einer günstigeren Gelegenheit zur Erreichung seiner Wünsche ausspähen. Das aufrichtige und bestimmte Fallenlassen der auf eine übermäßige Ausnutzung des Tabaks gerichteten Pläne scheint uns die erste Vorbedingung, um über die Frage der Steuerreform zu einer Verständigung zu gelangen, die wir unter jener Voraussetzung noch keineswegs für ausgeschlossen halten. Die Ueberspannung und Uebertreibung der Ziele ist der gefährlichste Feind der Steuerreformpolitik des Reichskanzlers, und in dieser Hinsicht erhoffen wir von der gegenwärtigen Reichstagssession eine ernüchternde und ermäßigende, eben darum aber der Sache selbst zu gut kommende Wirkung. Bezüglich der sozialpolitischen Gesetzentwürfe hat der bisherige Verlauf der Verhandlung im Plenum und der Kommission wiederum bewiesen, daß die Schwierigkeiten einer Verständigung nicht unüberwindlich, daß sie mehr äußerlicher als innerer und sachlicher Natur sind, daß die an die Regierung gestellten Ansprüche an Nachgiebigkeit nicht zu groß sind, wenn sie wirklich nur den arbeiterfreundlichen Zweck jener Gesetzentwürfe im Auge hat und auf entbehrliches Nebenwerk zu verzichten sich entschließt. Wir geben die Hoffnung nicht auf, daß auch in dieser Hinsicht die Session nicht ergebnißlos verlaufen oder daß wenigstens Vorsorge getroffen werden wird, für die Herbstsession ein günstiges Resultat zu sichern. Auf jeden Fall wird man hoffen dürfen, daß die Aufklärung über Verlauf und Wendung der großen schwebenden Fragen durch die persönliche Anwesenheit des Reichskanzlers gefördert werden wird.“

Ob dieser Optimismus wohl zeitgemäß ist?

Deutschland.

+ **Berlin**, 6. Juni. [Unfall- und Krankenversicherung. Die Resolution Lingens und des Zentrums.] Welches die positiven Ergebnisse der Reichstagssession sein werden, ist mit Sicherheit noch nicht zu sagen; aber das steht unter allen Umständen fest, daß das Unfallversicherungsgesetz nicht zu denselben gehören wird. Selbst in den Regierungskreisen giebt man sich darüber keinen Illusionen hin, daß die Vorlage auch jetzt noch keineswegs zu den reifefähigen Früchten der Gesetzgebung gehört. Unter diesen Umständen kann nur in Frage kommen, ob es der Regierung genehm ist, die Krankenversicherung der Arbeiter losgetrennt von der Unfallversicherung zu regeln. Im Reichstage ist die Geneigtheit dazu auf allen Seiten vorhanden; die Ansichten gehen nur darüber auseinander, ob es möglich sein wird, die Vorlage in der Kommission und im Plenum durchzuberathen oder, wie diese Frage besser zu formuliren ist, ob es möglich sein wird, nach der Ablehnung des Tabaksmonopolprojekts den Reichstag beschlußfähig zu erhalten. Vor Allem aber muß vor einer Illusion dringend gewarnt werden, nämlich vor der Auffassung, als ob die Vertagung des Reichstags bis zum Herbste das geeignete Mittel wäre, das Scheitern der Vorlagen zu verhüten. Wenn eine Vertagung des Reichstags eintritt, so ist es unerläßlich, daß die Kommission in gleicher Weise das Unfallversicherungsgesetz wie das Krankenkassengesetz durchberäth, und dann muß man, auch vom Standpunkte der Regierung aus, befürchten, daß die Aussichtslosigkeit des Unfallversicherungsgesetzes das Zustandekommen auch des Krankenkassengesetzes verhindert. Der Eifer, mit dem die Kommission die Berathung dieser Vorlage betreibt, verdient alle Anerkennung, auch seitens der Regierung, welche das Interesse aller Parteien an diesem gesetzgeberischen Werke durch ein Entgegenkommen in Anspruch nehmen sollte, geeignet, die Ausbeutung dieser arbeiterfreundlichen Bestrebungen im Parteiinteresse zu verhindern. — Ueber die sogenannte Resolution Lingens aus der Tabaksmonopolkommission bezw. die Stellung zur Steuerreformfrage bestehen, wie von verschiedenen Seiten übereinstimmend gemeldet wird, im Zentrum die lebhaftesten Meinungsverschiedenheiten und es wird wieder eine vollständige Itio in partes bei der Fraktion in Aussicht gestellt. Die „Germania“ schweigt sich über die ganze Frage möglichst aus, ein Zeichen der Verlegenheit und Unschlüssigkeit. Der Vorgang kann durchaus nicht überraschen. Seit das Zentrum seine Stellung als Partei der systematischen Opposition aufgegeben hat und zu positivem Schaffen übergegangen ist, hat die Fraktion kaum in einer einzigen Frage außer der kirchenpolitischen zusammengehalten.

□ **Berlin**, 6. Juni. Die erste Reichstagssitzung nach den langen Ferien zeigte ein sehr beschlußfähiges Haus. Der Verlauf der Sitzung ergab aber, auf welcher Seite die größten Lücken sich befanden. Der § 1 der Zolltarif-Novelle, welcher die durch den Zolltarif in ihrem Export meistens ruinirte Mühlen-Industrie, entsprechend den vor Jahren gestellten Anträgen der freihändlerischen Liberalen, — leider sehr spät — durch die Befreiung vom Identitätsnachweise für die Rückvergütung des Getreidezolles in die Höhe bringen will, wurde nach einer längeren Debatte fast einstimmig angenommen. Dann gab es eine Debatte über den Antrag des Abgeordneten für Rügen, Grafen Behr, betreffend Gewährung eines Schutzzolles für die Kreideschlemmer von Rügen. Dieser Antrag hatte durch den Eifer, mit dem sich der einflußreiche Abg. Windthorst, der angeblich durch die Konkurrenz der Schweden und Dänen fast ruinirten Schlemmer annahm, anscheinend eine gewisse Aussicht auf Erfolg. Nach den Entgegnungen indessen der sachkundigen Abg. Dr. Dohrn und Eugen Richter, der sich seine Kenntnisse dieser Fabrikationsbranche bei Gelegenheit seiner viele Jahre hindurch auf der Insel Rügen zugebrachten mehrmonatlichen parlamentarischen Sommerferien erworben hat, dürften bei dritter Berathung, wenn der heute zurückgezogene Antrag wieder aufgenommen werden sollte, nicht viele Abgeordnete, mit Ausnahme der reinen Schutzzollfanatiker, dafür stimmen. Bei dem § 2 der Regierungsvorlage, der eine Reihe von Zollerhöhungen enthält, wurde links sofort die Praxis befolgt, sich des Redens möglichst ganz zu enthalten, beziehungsweise die Diskussionen schnell zu schließen, — um schnell zur Abstimmung zu gelangen. Bei den ersten Abstimmungen erschien das Ergebniß wenigstens so weit zweifelhaft, daß erst durch Gegenprobe festgestellt wurde, daß nur eine Minderheit für die neuen Zollerhöhungsanträge der Regierung eintrat. Augenscheinlich waren die Bänke der konservativen Parteien und des Zentrums, von dem einige Abtrünnige mit der Opposition stimmten, lange nicht so stark besetzt, als die der Opposition, namentlich der Fortschrittspartei, die fast vollständig auf dem

Platze war. Auch Herr Dr. Hammacher und einige andere schutzzöllnerische Nationalliberale reichten nicht hin zur Herstellung einer Mehrheit. Bei einer dritten oder vierten Zollerhöhung kam es zum Hammelsprung. Dieser ergab 121 Gegner des neuen Schutzzolls und nur 93 Freunde. Unmittelbar nach dieser Niederlage der Schutzzollpolitik trat der Reichskanzler selbst ein. Er sah noch ein paar Abstimmungen zu Ungunsten seiner Vorlage an — und verschwand, als sich beim Honigzoll eine Debatte entspann, indem sein Kommissar sich auf Widerlegung von Behauptungen einließ, die in der ersten Berathung vorgekommen waren. Die Erhöhung des Zolls auf Honig, auf Stearin und Wachs u. s. w. wurde abgelehnt. Die weitläufige Debatte, die man beim Marmor und beim Schiefer erwartet hatte, blieb aus, indem nunmehr die Konservativen und Klerikalen — sogar von Minnigerode und unser Stöcker, **für heute**, bei der augenscheinlich für sie so ungünstigen Zusammensetzung des Reichstags, auf das Wort verzichteten. Der mehrfach ausgesprochene Vorbehalt für die dritte Berathung, begleitet von der Andeutung, dann werde eine andere Mehrheit den Anträgen gegenüberstehen, läßt allerdings darauf schließen, daß bei der dritten Berathung ein heißer Kampf bevorsteht. Jedenfalls ist im jetzigen Reichstage für schutzzöllnerische Anträge eine Mehrheit gar nicht, oder sehr schwer zu bekommen, während im vorigen Reichstage jeder noch so schlecht motivirte Antrag auf Zollschutz einer großen Mehrheit gewiß war. Der Antrag des fortschrittlichen Abgeordneten Schmidt-Elberfeld und Genossen wegen Beseitigung des Westzolles fand, wie vorauszusehen, eine ziemlich große Mehrheit, nachdem sogar seitens der Reichsregierung erklärt war, sie stehe dem Antrage nicht unsympathisch gegenüber.

— Ueber die Aussichten der **sozialpolitischen Entwürfe** wird berichtet: Der Vorsitzende der Kommission glaubt, daß es möglich sein wird, die Krankenkassenvorlage in der Kommission und im Plenum bis Ende Juni zu erledigen. Diese Ansicht wird von anderen Mitgliedern der Kommission aber nicht getheilt, vielmehr angenommen, daß eine zweite Berathung des Krankenkassengesetzes in dieser Session sich nicht mehr werde ermöglichen lassen. Die Berathung des **Unfallgesetzes** wird für diese Session auf allen Seiten, auch seitens der Regierung aufgegeben. Ferner wird jetzt angenommen, daß die **Novelle zur Gewerbeordnung** schwerlich in dieser Session zu Stande kommen werde. Bei dieser Sachlage wird dem Schlusse der Session Ende Juni entgegengesehen.

— Dem **Reichskanzler** wird bei seiner Rückkehr nach Berlin von der „Germania" der folgende Mahnzettel präsentirt: „Auch auf dem **kirchenpolitischen Gebiete** hat der Reichskanzler zu thun; es wird allmählich Zeit, daß das neue Kirchengesetz wenigstens publizirt wird. An die Verzögerung hat sich schon eine ganze Mythenbildung geknüpft, welche keinenfalls dem Frieden dient. Wir haben bisher gern die Annahme festgehalten, daß es sich blos um die gewöhnlichen Verzögerungen des Geschäftsganges handle; die Vertheidigung dieser Ansicht wird aber allmählich schwerer." Inzwischen beruhigt die „Kreuz-Zeitung" die klerikale Kollegin, indem sie sich bestätigen läßt, „daß bisher ein Moment, welches die Beanstandung der Bestätigung vermuthen ließe, keineswegs hervorgetreten ist, daß das Gesetz vielmehr die nothwendigen Stadien der Berathung vor der definitiven Bestätigung wie jedes andere durchmacht." Indem die „Germ." weiter gegen den Gedanken, gegen die Sistirung des Sperrgesetzes etwa Konzessionen in der Anzeigefrage von Rom zu verlangen, energisch Verwahrung einlegt, weil das Sperrgesetz Kampfmittel, die Anzeigepflicht aber eine organische Bestimmung sei, stellt sie die Forderung gleichwerthiger Konzessionen auf dem Gebiete der organischen Gesetzgebung auf.

Ein süddeutsches klerikales Organ, welches nicht selten gut unterrichtet, und dabei von manchen Rücksichten befreit ist, welche die preußischen Blätter der Partei sich auferlegen, bringt folgende Nachricht:

„Wie ich erfahre, ist die verspätete Publikation des kirchenpolitischen Gesetzes auf das Bestreben der Regierung zurückzuführen, in Rom durch Hinweis auf dieses neue Gesetz eine Regelung der Anzeigepflicht durchzusetzen. Fraglich ist es, ob der heilige Stuhl die geringen Konzessionen dieses Gesetzes für so preiswürdig hält, daß er die Anzeigepflicht in den früher zugesagten Grenzen zugiebt; fraglich ist es weiter, ob Preußen diese Grenzen anerkennt. Rom will bekanntlich die Anzeigepflicht bei dauernden Besetzungen, aber nicht bei amovibeln Aemtern zugeben, und bei Streitfällen zwischen Regierung und Bischof, die übrigens selten sein würden, die Entscheidung sich vorbehalten. Als Pressionsmittel benutzt die Regierung die ihr im früheren Junigesetz gegebene diskretionäre Gewalt in Betreff des Sperrgesetzes. Sie hat dasselbe in den Diözesen mit vormaigesetzlichen Bischöfen noch fortbestehen lassen. Wenn sie nun, wie die „Kreuzztg." meldet, auch über das Sperrgesetz in Rom unterhandelt, so kann das nur den Sinn haben, daß sie die gänzliche Beseitigung der Sperre gegen das Zugeständniß der Anzeigepflicht offerirt. Ob Rom ohne Zusage einer organischen Revision der Maigesetze die Anzeige bewilligt, gilt hier um so fraglicher, als von den 17 Maigesetzen prinzipiell nur drei beseitigt sind und außerdem noch die beiden kulturkämpferischen Reichsgesetze existiren. Das geforderte Zugeständniß würde die Besetzung vieler Pfarrstellen zur Folge haben. Bleibt aber das Gros der Maigesetze bestehen und die Bischöfe weiter in vinculis, so könnte der ganze Kulturkampf versumpfen. Gerade wegen der neuen Verhandlungen hat von Schlözer seine Rückkehr nach Berlin verschoben."

— Dem Vernehmen nach soll der Bischof in partibus Adolf **Ramszanowski**, früher katholischer Feldprobst zum Koadjutor des Bischofs von **Kulm**, des 87jährigen Herrn v. d. Marwitz, eines Veteranen der Freiheitskriege, ersehen sein. Ramszanowski ist ein geborener Danziger und der polnischen Sprache vollkommen mächtig.

— Eine Mainzer Korrespondenz der „Weser-Zeitung" nennt als für den **Mainzer Bischofsstuhl** in Aussicht genommen den dortigen Dompfarrer **Toms** und den Grafen v. **Galen**. Der Korrespondent schreibt: v. Galen, der jesuitisch erzogene westfälische Edelmann, wird besonders von dem Fürsten Ysenburg empfohlen, während der Minister den Dompfarrer bevorzugt.

— Offiziös wird geschrieben: Das Gerücht, als eventueller Nachfolger des Geh. Raths Dr. **Engel** in der Leitung des preußischen statistischen Büreaus sei der vortragende Rath im Reichsamt des Innern Geh. Regierungsrath **Bödiker** in Aussicht genommen, dürfte sich als völlig grundlos erweisen. Weder würde, wie anzunehmen ist, dieser Reichsbeamte seine Versetzung in jenes preußische Amt wünschen, noch auch würde die Reichsregierung eine so höchst schätzenswerthe Kraft aus einer Stellung scheiden lassen, die nicht leicht mit einer anderen Persönlichkeit von gleicher Tüchtigkeit und unermüdlicher Arbeitslust wieder zu besetzen wäre. Als das Ausscheiden des Geheimraths Engel aus seinem Amte zuerst bekannt wurde, galt es allgemein als eine ziemlich feststehende Sache, daß die preußische Regierung das statistische Büreau ganz eingehen lassen würde und daß die Funktionen desselben auf das kaiserliche statistische Amt mit übertragen werden sollten. Diese Absicht mag indeß neuerdings, wenn nicht ganz aufgegeben, so doch nicht mehr ausschließlich festgehalten sein, denn in Regierungskreisen wurde dieser Tage mit Bestimmtheit versichert, es sei für die Stelle des Direktors des statistischen Büreaus **Julius Eckardt** designirt.

— In Folge einer zwischen der deutschen und der italieschen Regierung getroffenen Verabredung bleiben der zwischen dem **Zollverein** und **Italien** abgeschlossene Handelsvertrag vom 31. Dezember 1865 und die Schifffahrtskonvention vom 14. Oktober 1867 bis zum 30. Juni 1883 in Kraft.

— Die **Handelskammer zu Hannover** hatte sich über die Erstattung ihres Jahresberichts mit dem Minister noch auseinander zu setzen. Auf das Verlangen, den Bericht vor der Veröffentlichung zum Zweck etwaniger Berichtigungen einzusenden, glaubte man auch nach der bekannten Drohung nicht eingehen zu müssen, erkannte jedoch an, daß der Minister einen Bericht zu fordern nach dem Gesetze befugt sei. Im Ausschuß der Kammer war man daher zu dem dem Plenum vorzulegenden Beschlusse gekommen, daß es bei der bisherigen Art der Abfassung und Veröffentlichung des Jahresberichts für die Wähler der Handelskammer sein Bewenden behalte, zugleich aber ein besonderer Bericht für den Minister verfaßt und zu dessen Verfügung gestellt werde. Zur Erörterung dieses Vorschlages trat das Plenum der Kammer am 2. d. M. zusammen und hat ohne Widerspruch den Antrag ihres Ausschusses bestätigt. Mit dieser Trennung der Berichte wird eine letzte Vermittelung versucht. Von den übrigen neun Handelskammern der Provinz Hannover sind vier noch mit ihren Aeußerungen im Rückstande, nur eine hat sich unbedingt gefügt, eine andere dagegen, die von Geestemünde, mit ihrer Selbstauflösung geantwortet, wieder eine andere, die von Hildesheim, sich entschieden widersetzt, indem sie auch nach der zweiten, mit Zwangsmitteln drohenden Aufforderung des Ministers beschloß, an dem ablehnenden Votum festzuhalten und an der bisherigen Art der Veröffentlichung der Jahresberichte nichts zu ändern, und die zwei letzten, die nachgaben, haben dies nur unter Wahrung der Rechte der Kammern oder unter Vorbehalt weiterer Beschlüsse gethan.

— Der „Allgem. Lauenburgischen Landeszeitung" zufolge ist endlich auf die Beschwerde des Kaufmanns Schlichteisen in Lauenburg wegen **widerrechtlicher Freiheitsberaubung** am Wahltage vom Oberlandesgericht in Kiel die Entscheidung getroffen, daß dem Antrage des Beschwerdeführers zu entsprechen und das Hauptverfahren gegen den früheren Landrath v. **Bennigsen-Förder** und den Bürgermeister Hochberg, welche bekanntlich die Verhaftung Schlichteisens veranlaßt haben, einzuleiten sei. Die Staatsanwaltschaft, welche bisher alle Anträge auf Einschreiten abgelehnt hatte, ist nun gezwungen, die Anklage durchzuführen; es tritt eine Bestimmung in Kraft, durch welche die Justizgesetze gegenüber dem bis dahin bestandenen Rechtszustand eine erhebliche Neuerung einführen und welche dem öffentlichen Rechtsbewußtsein zu Gute kommt.

— Das **Reichsgericht** hat heute die von der Staatsanwaltschaft zu Stettin eingelegte Revision gegen die wegen Bismarck-Beleidigung erfolgte Freisprechung des Reichstagsabgeordneten Dr. Dohrn verworfen.

— [**Aus den Kommissionen.**] Die **Kommission für die Versicherungsgesetze** setzte heute ihre Berathungen

---

Das alte Bild.

Erzählung von August Becker.

(Schluß.)

Aus einigen weiteren Reden entnahm ich, daß die Mutter Stina's ihr Bäschen Dora zu dem schönen Kostüme bestimmt und ihr zu diesem Behuf ihre ansehnliche Garderobe zur Verfügung gestellt habe. Als aber jetzt der Walzer begann und ich mit dem anmuthsvollen Mädchen einmal herumgetanzt hatte, war mir das Herz zum Springen voll.

„Gewähren Sie mir, theures Bäschen," sagte ich, mich zu ihr niederbeugend, „gewähren Sie dem älteren Vetter das Vorrecht, Sie beim Taufnamen nennen zu dürfen und zu reden, wie es das Herz, nicht die Regel eingiebt. Tanzen Sie gern, Dora?"

„Aufrichtig gestanden, nicht sehr gern," erwiderte sie. „Doch muß man auch manchmal das Unliebe thun."

„Ja," meinte ich, „wenn es eine Nothwendigkeit oder die Pflicht heischt. Würden Sie es in diesem Sinne gewähren, wenn ich Sie bäte, Dora, ruhig neben mir Platz zu nehmen und mit mir zu plaudern?"

„Ich würde es mit Vergnügen thun."

„So setzen wir uns, ich bitte darum, Dora."

Und wir nahmen neben einander hinter dem Kreis der Zuschauer des Tanzes Platz. Eine Weile schwiegen wir Beide. Dann richtete ich die etwas indiskrete Frage an sie, ob sie sich in ihrer Lage glücklich fühle.

„Ich bin zufrieden," war ihre Antwort.

„Und" — fuhr ich noch etwas rücksichtsloser fort — „wenn ein Mann käme, der Ihnen treu und fest Herz und Hand böte?"

„O, Vetter, hierüber kann ich beruhigt sein, es kommt keiner."

„Es wäre ja doch möglich," meinte ich auf ihre ziemlich heiter gegebene Antwort. „Wissen Sie auch, Dora, daß es zwar eine Lust ist, Sie im Reigen zu beobachten oder selbst zu schwingen, daß ich Sie aber doch lieber so neben mir sehe?"

Sie hatte keine Antwort hierauf. Nur ein stilles, beklommenes Lächeln spielte und erstarb auf ihrem Mund; nur ein tiefes Aufathmen, wie ich es einmal bei einem Kinde beobachtet hatte, hob ihren Busen. Ich beobachtete das innerliche, ausdrucksvolle, wenn auch ruhige und zurückgehaltene Spiel ihrer Züge, suchte in ihrem Antlitz zu lesen, das wie ein holdes Bild neben mir hielt.

„Hat Ihr Vater je von mir gesprochen?" unterbrach ich die Pause.

„O, ich habe schon als kleines Kind," antwortete sie schüchtern und etwas wehmüthig, „viel von dem fremden Knaben gehört, der in seiner Verlassenheit von der Ahnfrau träumte."

„Und seitdem habe ich deren Bild — wissen Sie," unterbrach ich mich selbst, „daß ich Sie seit fünfundzwanzig Jahren im Herzen trage?"

Tief erröthend nahm sie es auf, dann aber rasch entschlossen als Scherz, indem sie heiter versetzte:

„Oh, so lange bin ich noch gar nicht auf der Welt."

„Es ist auch wahr, Dora. Ich trug das alte Bild im Herzen als Ideal, ohne darauf rechnen zu dürfen, daß es sich einst verkörpern werde."

Nun schwieg sie wieder, und auch ich. Und dennoch schien ihr die Pause peinlich zu werden, bis sie die Stille in scherzhaftem Ton unterbrach:

„Sie sind wohl in Gedanken an Ihre zweihundertjährige Geliebte?"

„Ich denke an die zwanzigjährige."

Indem ihr Antlitz die Farbe wechselte, traf mich ihr Auge.

„Sie Ungetreuer", sagte sie befangen, „haben also doch Ihr Ideal aufgegeben."

„Nein, Dora. Ich möchte nur die Liebe des verkörperten Ideals verdienen. Das verzeihen Sie mir doch?"

„Es käme darauf an, ob es verzeihlich erschiene."

„O, Dora!" fing ich jetzt an. „Thun Sie mir nicht wehe damit, daß sie mich nicht verstehen wollen. Ich habe lange einsam im Leben gestanden, lieblos und der Welt fremd, mit erstarrtem Herzen. Und nun, wo es aus seiner Erstarrung zu erwachen strebt, will man mich nicht verstehen!"

Unwillkürlich hatte ich ihre Hand ergriffen, die heftig zitterte, während ich fortfuhr:

„Dora, könnten Sie mir diese Hand überlassen — für's Leben! Ich bin ein nüchterner Mann, ohne viel Worte und schöne Redensarten. Worte, wie sie jetzt über meine Lippen kommen, habe ich niemals gebraucht und werde ich — wenn diesmal fruchtlos — nicht wieder gebrauchen. Langer Erwägung bedarf es nicht mehr. Sagen Sie mir offen, Dora: könnten Sie die Frau eines Mannes werden, der Ihnen nicht Jugend und Schönheit, aber ein festes Herz bietet, das Treue hält?"

Sie zitterte noch heftiger.

„Vetter", sagte sie leise, „ich bin arm!"

„Was wir bedürfen, habe ich, Dora, und kann ich noch erwerben. Sprich, Dora, willst Du die Meinige werden?"

Ihre dunklen Augen glänzten in Thränen auf. Die Aufregung des Moments trieb mich empor, — auch sie erhob sich, indem sie sich voll zu mir wandte und die herzförmige Kapsel auf ihrer Brust öffnete.

„Seit der Stunde, wo der erwachsene Mann dem Kinde diesen Haarring schenkte, habe ich Deiner und keines anderen Mannes gedacht!"

„Dora", rief ich, im Uebermaß des Glücks sie umschlingend, „Du, ja Du warst das Kind!"

Und sie hatte wieder, wie damals, ihre Arme um meinen Hals geschlungen und ruhte weltvergessen an meiner Brust, wo sie das weinende Antlitz barg und nur die Worte hervorbrachte:

„O Vater! O Mutter!" —

Als wir wieder zum Bewußtsein unserer Umgebung gelangten, stand da mit großen Augen Vetter Plettner nebst Familie, auch Vetter Lamb, der Kreis der Gefährtinnen Dora's und noch Dieser und Jener, die Alle sehr verwundert dreinschauten. Am wenigsten konnte sich anfänglich der joviale Fabrikant fassen; doch vorenthielt er nicht seinen vormundlichen Segen, indem er hinzusetzte:

„Hör', Vetter Wilhelm, Du entziehst meinem Hause einen wahren Schatz. Aber Du bekommst eine vortreffliche Frau, und da mag ich Dir's nicht übel nehmen. Jetzt aber wollen wir die Verlobung feiern. Musik, aufgespielt! Und Wein her! Wein!"

Und mächtig brummten die Contrebässe: „Lamb! Lamb! Lamb!" Aber es that mir nicht mehr wehe! Es klang lustig, wie unterdrückter Jubel.

Ich wich nicht mehr aus der kleinen Stadt, als bis alles Nöthige betrieben und in Ordnung, die schriftlichen, aber nicht ernstlich gemeinten Einwände meiner Stiefmutter brieflich beschwichtigt waren und Dora als mein junges, angetrautes Weib an meiner Seite zum Thor hinausführ. Es war am 16. März. Einem neuen Leben fuhren wir im beginnenden Lenz entgegen. Im Kutschenkoffer lag, wohl verwahrt und gegen alle Einflüsse des Wetters geschützt, das alte Bild, das ich erworben hatte. Wir waren ohne prunkenden Lärm verbunden worden; allein manch' kummerbleiche Lippe hat den Tag gesegnet. Und dennoch wußten wir Beide Abends nicht, wo unser Haupt hinlegen.

Die schöne, stille Lage von Bergfeld war uns gerühmt worden. Im Wirthshaus daselbst schloß aber kein Fenster, keine Thür. Der Wind heulte feucht und frostig durch die Kammer, alle Läden klapperten unaufhörlich, — wir zitterten vor Kälte

fort mit der Spezialdiskussion über § 7. Dazu beantragte der Abg. Paasche, die Unterstützungen für die Familie der ins Krankenhaus aufgenommenen Personen von einem Drittel des festgesetzten Krankengeldes auf die Hälfte zu erhöhen, der Abg. Lohren wollte außerdem für den Fall des Todes aus der Gemeinde-Krankenkasse Sterbegeld zahlen lassen; letzterer Antrag ward gegen die Stimme des Antragstellers abgelehnt, auch der Antrag Paasche ward schließlich mit 11 gegen 10 Stimmen abgelehnt, nachdem Seitens der Redner des Zentrums hervorgehoben wurde, daß die Gemeinde-Krankenversicherung nur subsidiär sein solle, und daher möglichst wenig Vortheile bieten müsse. Nach Ablehnung aller Anträge wurde die Regierungsvorlage unverändert angenommen. Aus § 8 will ein Antrag Eberty die Berechtigung der höheren Verwaltungsbehörde beseitigen, auf Feststellung des ortsüblichen Tagelohns einzuwirken, aber die Aufsicht der Behörde belassen. Merkwürdiger Weise traten die Redner des Zentrums, die sich sonst als Vertreter der Gemeinde-Autonomie zu geriren belieben, diesem Antrage entgegen. Die Diskussion ergab eine Reihe formaler Bedenken gegen die Fassung des Antrags, die trotz einer Reihe von Unteranträgen sich nicht sofort beseitigen ließen, was die Antragsteller bewog, schließlich ihre Amendements bis zur 2. Lesung zurückzuziehen, worauf dann der § 8 gegen die meisten Stimmen der Liberalen in der Form der Regierungsvorlage angenommen wurde. Zu § 9 lagen verschiedene Anträge der liberalen Abgg. Paasche, Hirsch, Bubl und Petersen vor, von denen diejenigen, die davon ausgingen, die Beiträge der Arbeiter nicht unter Umständen auf 1½ Prozent festzusetzen und die Wiedererstattung etwaiger Vorschüsse aus der Gemeinde-Kasse auf etwaige Ueberschüsse verwiesen werden sollten, wurden mit 13 gegen 12 Stimmen abgelehnt. Der Antrag Hirsch, die statistischen Nachweise, die für die Ortskassen vorgesehen sind, auch für die Gemeindekrankenkassen einzuführen, ward mit großer Majorität angenommen; der des Abg. Bubl, der die Verwaltung der Kassen den Gemeinden ohne Entgelt überweisen wollte, wurde in etwas veränderter Gestalt nach der Formulirung des Abg. Schröder-Lippstadt angenommen, nachdem die Regierungsvertreter erklärt hatten, daß sie es für selbstverständlich ansähen, daß eine Entschädigung für die Verwaltung nicht gezahlt werden dürfe. Darauf vertagte sich die Kommission, um am Abend nach der Plenarsitzung die Arbeiten fortzusetzen.

— Die Gewerbeordnungs-Kommission des Reichstags hatte heute, vom Standpunkte der Liberalen aus betrachtet, einen guten Tag. Der Abg. Ruppert hatte zu § 42a beantragt, daß auch von dem Gewerbebetrieb im Umherziehen am Wohnorte gewisse Leistungen ausgeschlossen sein sollen, welche nach der Vorlage von dem eigentlichen Gewerbebetrieb im Umherziehen ausgenommen werden sollen, wie z. B. das Aufsuchen und die Vermittelung von Darlehns- und Rückkaufsgeschäften ohne vorgängige Bestellung. Allein dieser Antrag des reaktionären Abgeordneten wurde mit allen gegen 5 Stimmen abgelehnt. Ebenso erging es einem weiteren Antrage desselben, wonach auch der Verkauf mit Druckschriften im Umherziehen am Orte von denselben Beschränkungen getroffen werden sollte, welche für den Kolportagehandel im Umherziehen eingeführt werden sollen. Dieser Antrag wurde mit 11 gegen 10 Stimmen abgelehnt, indem dies Mal Herr v. Kleist-Retzow mit den Liberalen stimmte.

— Das dritte Verzeichniß der bei dem Reichstag eingegangenen Petitionen enthält u. A. eine Reihe Petitionen landwirthschaftlicher Vereine um Einschränkung der Freizügigkeit, eventuell um Abänderung des Gesetzes über den Unterstützungswohnsitz, ferner Petitionen für und gegen Erhöhung des Schieferzolls, gegen den Impfzwang, für und gegen Einführung des Tabaksmonopols, für und gegen die vorgeschlagenen Beschränkungen der Gewerbefreiheit, für und gegen die Kranken- und Unfallversicherungsgesetze; gegen die letztern liegen 74 Petitionen mit 3459 Unterschriften, überreicht durch den Abg. Hirsch, vor. Von Interesse ist auch eine von drei konservativen Bürgervereinen in Berlin eingereichte Resolution gegen die parlamentarische Redefreiheit.

— Die Bearbeitung der durch die Berufszählung vom Juni gewonnenen Ergebnisse zum Zwecke der Herstellung der vom Bundesrathe vorgeschriebenen Tabellen erfolgt in Preußen, Bayern, Sachsen, Würtemberg, Baden, Hessen, Mecklenburg-Schwerin, Braunschweig, Sachsen-Meiningen und Lübeck durch die statistischen Bureaus der betreffenden Staaten, für die übrigen 16 Staaten durch das kaiserliche statistische Amt in Berlin. Die bis jetzt festgestellten 3 Tabellen-Formulare beziehen sich nur erst auf die Berufsstatistik im engeren Sinne, noch nicht auf die Landwirthschafts- und Gewerbestatistik, und führen die Ueberschriften: 1. Die Bevölkerung nach dem Beruf oder Erwerb; 2. die Bevölkerung nach dem Hauptberuf, Geschlecht, Alter und Familienstand; 3. die wegen hohen Alters, in Folge von Verletzung oder Krankheit dauernd erwerbsunfähig gewordenen Personen nach ihrem vormaligen Beruf, sowie die Wittwen nach dem Beruf des Ehemannes. Die Fertigstellung dieser Tabellen für die Staaten und bezw. größeren Verwaltungsbezirke ist betreffs der Uebersichten 1 und 2 bis zum 1. April, betreffs der Uebersicht 3 bis zum 1. Juni 1883 vorgeschrieben, so daß das statistische Amt von da ab mit der Zusammenstellung derselben für das Reich wird beginnen können.

— Nach den Zusammenstellungen des evangelischen Oberkirchenraths sind in den Provinzen Ost-, Westpreußen, Brandenburg, Pommern, Sachsen, Posen, Schlesien, Westfalen und Rheinland während der fünf Jahre von 1876 bis 1880 von je 100 Lebendgeborenen aus Mischehen durchschnittlich in jedem Jahre evangelisch getauft worden: Ostpreußen 62,7, Westpreußen 49,6, Berlin 75, Provinz Brandenburg 55,9, Pommern 44, Posen 79,5, Schlesien 75,6, Sachsen 58,2, Westfalen 46,8, Rheinprovinz 76,5, Hohenzollern 42,9. Selbst in überwiegend katholischen Landestheilen sind über die Hälfte der aus evangelischen Mischehen hervorgegangenen Kinder evangelisch getauft worden.

— Ueber die Nachfolge des Prof. v. Langenbeck schreibt die „N. Z.": „Nachdem sich die medizinische Fakultät der berliner Universität, wie wir früher meldeten, mit der Nachfolge des Geheimrathes Dr. von Langenbeck beschäftigt hat, so vermehren sich wiederum die hier ja so besonders bequemen Kombinationen und Konjekturen. Wir glauben richtig informirt zu sein, wenn wir bestreiten, daß es sich um irgend eine offizielle Anfrage an einen der jetzt so oft genannten Chirurgen bisher gehandelt hat. Geheimrath von Langenbeck hat allerdings, allem Anscheine nach, seinen früheren Assistenten, Hofrath Professor Dr. Billroth in Wien mit einem Privatschreiben beehrt, in dem er den lebhaften Wunsch ausspricht, Herr Billroth möge geneigt sein, seinen wiener Wirkungskreis mit einem Berliner zu vertauschen, und hat Herr Billroth hierauf ebenso privatim sich dahin ausgesprochen, er sei bisher entschlossen, in Wien zu bleiben. Von einem wirklichen Ruf und seiner Ablehnung ist daher keine Rede. Wenn im Uebrigen neben Geheimrath Bardeleben und dem berühmten wiener Chirurgen in erster Linie Volkmann und König genannt werden, so ist dies erklärlich genug, und immerhin möglich, daß die Vorschläge der Fakultät im gleichen Sinne gehalten sind. Irgend eine Thatlache liegt aber nicht vor."

— Aus Konstantinopel wird der „N. Pr. Z." über den Empfang der nach der Türkei beurlaubten preußischen Offiziere beim Sultan Folgendes geschrieben:

Am 28. v. Mts. sind die nach der Türkei beurlaubten vier preußischen Offiziere: Oberst Kähler, Hauptmann Kamphövener, Rittmeister von Hobe und Hauptmann Ristow über Varna in Konstantinopel eingetroffen und am gestrigen Tage im Palais Jildiz-Kiosk von dem Sultan Abdul-Hamid empfangen worden. In Begleitung des deutschen Geschäftsträgers, Botschaftsraths von Hirschfeld, und des ersten Dragomans erfolgte unter Führung berittener Kawassen die feierliche Auffahrt. Nach kurzem Warten im Vorzimmer, während welcher Zeit Zigaretten und türkischer Kaffee gereicht wurden, erschien der erste Staatssekretär des Sultans, Reschid Bey, um die Herren zum Sultan zu geleiten. Der Empfang fand in dem kleinen, prachtvollen Empfangssalon statt, in welchem seiner Zeit auch der außerordentlichen preußischen Gesandtschaft, die dem Großherrn den hohen Orden vom Schwarzen Adler überbrachte, die erste Audienz ertheilt wurde. Der Sultan hatte diesen hohen Orden, so wie das Großkreuz des Rothen Adler-Ordens zur vollen türkischen Generals-Uniform angelegt. Nachdem Herr v. Hirschfeld die Herren vorgestellt hatte, begrüßte der Padischah jeden der Offiziere mit herzlichen Worten und kräftigem Händedruck. Augenscheinlich bewegt, sprach hierauf der Sultan zunächst seinen Dank dafür aus, daß der Kaiser seinem Wunsche betreffend die Entsendung preußischer Offiziere, entsprochen habe; er hoffe, daß dieselben seiner Armee große Dienste leisten würden, ihm bürge dafür die allbekannte Vorzüglichkeit der preußischen Armee, sowie die durch den Kaiser selbst erfolgte Auswahl der entsendeten Offiziere. In kurzer Ansprache überbrachte sodann Oberst Kähler die Grüße des Kaisers und des Kronprinzen und fügte die Versicherung hinzu, daß die Offiziere die ihnen zu Theil gewordene ehrenvolle Aufgabe nach besten Kräften zu lösen bestrebt sein würden. Der Sultan beauftragte den Oberst Kähler, dem Kaiser seinen Dank und seine herzlichsten Grüße sofort telegraphisch zu übermitteln. Hierauf nahm der Sultan auf dem Divan Platz, indem er alle Herren zum Sitzen einlud, und unterhielt sich längere Zeit mit ihnen über ihre künftige Aufgabe und Verwendung in den Kommissionen für die Reorganisation der Armee. Hierbei hob er hervor, daß er zur Förderung ihrer Arbeit ihnen jederzeit direkten Zutritt zu seiner Person gestatte; er versichere sie seiner besonderen Protektion und werde in jeder Weise für ihr Wohl sorgen. Die ganze Unterhaltung wurde vom Sultan in türkischer, von Seiten der Deutschen in französischer Sprache unter Interpretation Reschid Beys geführt.

Oesterreich.

Wien, 4. Juni. [Die „Deutsche Volkspartei".] In der letzten Zeit wurde viel von der Bildung einer neuen Partei gesprochen, welche unter dem Namen „Deutsche Volkspartei" es sich zur Aufgabe machen soll, eine Verständigung mit den liberalen Parteien der verschiedenen Nationalitäten zu erzielen. Es ist kein Zweifel, daß es gute Absichten sind, welche die Männer leiten, die sich der Aufgabe unterziehen wollen, die sogenannte Versöhnung zwischen den Deutschen und Slawen herbeizuführen, gleichwohl läßt sich jetzt schon sagen, daß die Bemühungen, eine deutsche Volkspartei mit einem derartigen Programme zu gründen, sehr geringe Aussichten haben. Was nützt es auch, den Slawen die Versöhnung zu predigen, wenn diese eine solche nicht wollen, da ihnen ihre nationale Stellung weit wichtiger ist als die bürgerliche Freiheit und sie die letztere bereitwillig opfern würden, wenn ihnen dagegen nationale Zugeständnisse gewährt würden, natürlich auf Kosten der Deutschen, denn in letzter Linie kann es sich nur darum handeln, den Czechen die Deutschen Böhmens, Mährens und Schlesiens, den Slowenen die Deutschen Krains und Untersteiermarks auszuliefern. Darauf zielt auch der von czechischer Seite ausgegangene Antrag hin, daß in den Ländern, in welchen mehrere Volksstämme wohnen, die öffentlichen Unterrichtsanstalten derart einzurichten seien, daß jeder dieser Volksstämme die erforderlichen Mittel zur Ausbildung in den Landessprachen erhält. Es soll damit der gleiche gesetzliche Zwang gegen Nationalitäten ausgeübt werden, welche nicht der gleichen natürliche Nöthigung unterliegen, denn darüber ist wohl kein Zweifel gestattet, daß die Deutschen eine unerträgliche Bedrückung darin erblicken werden, daß man sie zur Erlernung einer ihnen gleichgiltigen, nutzlosen Sprache zwingen will. Es ist eine wahre Absurdität, den Deutschen zuzumuthen, ihre mühsam errungene Einigkeit preiszugeben, sich selbst in Trümmer zu schlagen, um dann als solche an den guten Willen und den Edelmuth der Slawen zu appelliren, das heißt denn doch der Deutschen landesübliches Maß von politischer Gemüthlichkeit auf eine zu harte Probe setzen.

Wien, 5. Juni. [Herr von Kallay] hat heute Vormittag den Eid als Reichsfinanzminister in die Hände des Kaisers abgelegt. Gegner wie Anhänger der Okkupationspolitik, Deutsche, Ungarn und Slawen, alle begrüßen die Lösung, welche die fünfwöchentliche Krisis gefunden hat, mit Genugthuung. Der neue „Minister für Bosnien" — das ist der Reichsfinanzminister thatsächlich — wird, wie die „Post" schreibt, sehr viel zu thun haben, um alle Hoffnungen, die ihm ausgedrückt, alle Wünsche, die ihm gestellt werden, zu erfüllen. Es Allen recht zu machen, wird ihm schon deshalb nicht wohl möglich sein, weil von verschiedenen Seiten sehr Verschiedenes, ja gänzlich Unverein-

---

Da trat unversehens Andres, der Kutscher, herein und befreite uns aus unerträglicher Lage. Obgleich es schon spät war und die Nacht ein Unwetter erwarten ließ, war er doch sofort bereit, uns über das Gebirge zu fahren an besseren Ort. Bald war angespannt, fort ging es. Anfänglich war das Wetter nicht allzu schlimm, höher oben aber überfiel uns ein so fürchterlicher Schneesturm, daß wir jeden Augenblick gewärtigen mußten, über die Felsen geschleudert zu werden. Da stemmte sich Andres von der gefährlichen Seite her, bis zur Brust in Schneewehen, gegen den Wagen und hielt ihn Stunden lang gegen den entsetzlichen Anprall, immer die Rosse ermunternd und antreibend, fort und fort in der weißen Hülle watend, während wir halb erstarrt im Innern saßen. Ich habe damals den aufopfernden Muth unterm Fuhrmannskittel erprobt. Ohne Andres wäre uns die Brautnacht zur Todesnacht geworden. Dora erinnerte sich schauernd, daß es die Nacht zum 17. März sei, dem Geburts- und Todestage des Malers unseres alten Bildes. Endlich, endlich drangen Laute durch die ungeheuerlichen Stimmen des Schneesturms im Gebirge, dessen Kamm längst überschritten war, Laute, die sonst nicht zu den freundlichen gezählt werden, dennoch jetzt traulich nnd willkommen klangen — das Gebell eines Kettenhundes. Bald darauf hielten wir — Mitternacht war schon vorüber — draußen vor vor unserem gastlichen Wirthshause von Gaurode. Martha trug meine arme Dora auf den Armen ins Bett; Thee und Glühwein halfen die erstarrten Lebensgeister wieder beleben. Andres aber hatte jene Nacht nicht zu bereuen.

Ich habe wenig mehr hinzuzusetzen. Nachdem wir mehrere Tage hier in Gaurode verweilt hatten, nahm meine Mutter daheim mein junes Weib etwas zurückhaltend auf, gewann sie jedoch bald herzlich lieb. Und da wir nun fast jeden Sommer hierher nach Gaurode kamen, ließen wir uns diese Wohnung allmählig so behaglich einrichten, als Sie es jetzt sehen. Von da an blieb das Glück uns treu. Von meinem jungen Weibe, das selbst die Schule des Leidens und der Armuth durchgemacht, lernte ich erst, das Geld am rechten Ort zurückzuhalten und auszugeben, daß mitzutheilen keine Tugend, sondern eine Pflicht sei. Sie wußte, wo es zu retten und zu helfen galt. Durch sie lernte ich aber nicht nur den richtigen Gebrauch des Geldes, sondern auch des Lebens.

Aller menschlichen Voraussicht entgegen ist sie vor mir gestorben. Ihr letztes Wort war ein Dank für meine Liebe, für das ihr bescheerte Glück einer zwanzigjährigen Ehe. Ach Gott! Mit ihr war erst Segen und Licht in mein Leben gekommen und ist nicht mit ihr geschwunden. Mir ist sie ja nicht ganz verloren; überall wandle ich auf ihrer Spur.

Die vorstehende Geschichte des alten Kaufherrn hatte erst gegen Mitternacht ihren Schluß gefunden und ich mich dann noch in meinem Zimmer hingesetzt, um sie flüchtig zu notiren, so daß der Tag schon grau hereinblickte, als ich mich niederlegte. Da ich aufwachte, lag der schönste Sonnenschein im Thal. Das Unwetter hatte sich in der Nacht vollständig ausgetobt. Lustiges, jugendliches Lachen hatte mich geweckt, und nun sang eine hübsche Mädchenstimme zu irgendwelchem Fenster hinaus:

„Mein Herz, thu' dich auf, daß die Sonne drein scheint!
Du hast ja genug jetzt geklagt und geweint.
Fass' wiederum Muth
Du jungfrisches Blut!
Mein Herz, thu' dich auf, denn die Sonne meint's gut!"

Ich hatte das Lied schon lange nicht mehr gehört, obwohl es mein Text ist. Und nun erscholl wieder helles, frohmüthiges Lachen.

Was war denn los? Neue Gäste im alten Hause?

Als ich dann Alles gepackt und geordnet hatte, da ich meinen Wanderstab weiter setzen wollte, ging ich, um meine Zeche zu berichtigen. Dabei bemerkte ich am Ende des Korridors, wo die Wände durch braune Schränke gedeckt waren, im heimlichen Helldunkel dorten etwas sehr Merkwürdiges. Die Sonne strahlte warm durch das Fenster und warf ein goldgelbes Feld auf die dunklen Wandschränke. Halb im Sonnenlicht, halb im Schatten standen zwei junge Gestalten in leisem, angelegentlichem Geplauder, als sagten sie sich außerordentliche Dinge. Und es war doch wahrscheinlich nichts Besonderes. Das schöne, schlanke, vornehme Mädchen mit dem braungoldenen Haar, in welchem das Sonnenlicht glänzte, und der elegante junge Mann, der mit seinem Zwicker so nachlässig interessant umzugehen wußte — däuchten mir beide bekannt, er genauer, sie nach einer Skizze in seinem Album. Allein sie sah doch noch viel schöner und lustiger aus als in der Zeichnung.

Und als ich dann meine Zeche berichtigt hatte und wieder heraufkam, um meine Reisetasche umzuhängen, sah ich wieder nach jenem schönen Helldunkel im Korridor. Allein die Beiden waren nicht mehr da. Oben im Walde jedoch, wo das Häuschen des Todtschlägers einsam lag und die arme Frau mit ihren Kindern wohnte, sah ich dasselbe Paar wieder vom Waldpfad aus am Bergquell stehen, dabei ein Mädchen aus der Hütte mit einem Becher, aus welchem das junge Paar abwechselnd trank, ohne daß es sich durch die Anwesenheit des alten Herrn Plettner hierin stören ließ, welcher uns in der Nacht die lange Geschichte vom alten Bilde erzählt hatte. Ja, sie lachten sogar ganz unbefangen. Was hatten sie nur immer zu lachen?

Es beschäftigte mich in Gedanken bis über den Kamm des Gebirgs, und hätte ich nicht schon in verflossener Nacht von dem alten rüstigen Kaufherrn und dem jungen berliner Referendar mich verabschiedet gehabt, würde ich wohl die Gelegenheit ergriffen haben, mich nach dem Grund ihrer Heiterkeit zu erkundigen.

Nach anderthalb Jahren fiel mir ganz zufällig — denn ich überschlage die Inseratenseiten — folgende Anzeige in einer großen Zeitung ins Gesicht: „Die Verlobung meiner jüngsten Tochter Ella mit dem Kammergerichts-Assessor Dr. Alfred Kranz beehre ich mich hiermit Verwandten und Bekannten ergebenst anzuzeigen. Wilhelm Plettner." Und darunter stand noch eigens:

Ella Plettner
Alfred Kranz
Verlobte.

„Ach so! sagte ich jetzt zu mir selbst, „die Beiden hatten damals gut lachen!"

Und die ganze Szenerie des behaglichen Wirthshauses von Gaurode trat mir dabei wieder in lebendige Erinnerung: die Fahrt im Omnibus, jener gemüthliche Regenabend, die trauliche Stube des Kaufherrn und das alte Bild. —

Erinnerungen an Garibaldi.

Franz Pulszky theilt im „Neuen Pester Journal" Erinnerungen an Garibaldi mit und schreibt unter Anderm:

„Garibaldi kaufte ein Drittheil der unbewohnten Felseninsel Caprera an der sardinischen Küste, wo er sich ein kleines Haus erbaute und eine kleine Wirthschaft einrichtete. Es ist das unwirthlichste Eiland, das ich kenne. Der heiße afrikanische Scirocco weht hier mit solcher Gewalt, wie die kalte Bora am Karst; jeder Baum, der nicht durch eine Mauer oder Felswand geschützt ist, verdorrt, wo ihn der Wüstenwind berührt. Granitfelsen starren Einem überall entgegen, stachlichte Kaktuspflanzen wachsen üppig zwischen den Felsenritzen, blos in einigen Niederungen hat sich fruchtbare Erde gesammelt, die eine Gartenwirthschaft möglich macht, doch findet auch Hornvieh zwischen den niederen Gebüschen des Felsgrates eine spärliche Weide. Hier besuchte ich Garibaldi nach seinem neapolitanischen Feldzuge drei-, viermal des Jahres. Ein Dampfschiff fuhr von Genua einmal jede Woche dahin auf der Reise nach Sardinien und kehrte am vierten Tage wieder zurück. Man blieb daher gezwungenerweise drei Tage hier, das heißt auf der benachbarten Insel Maddalena, die von Fischern und Schiffern bewohnt ist und wo es selbst ein Hotel gibt, in dem man absteigen kann, wo die Kost aber hauptsächlich in Ziegenfleisch, Eiern und höchstens einem Huhn besteht. Von hier aus besuchten wir Garibaldi täglich, und da er viele seiner Gäste zu Mittag behielt, war es angenommen, daß man für die Wirthschaft in Caprera den Proviant mitbrachte, Orangen, Maccaroni, eingemachte Früchte, die der General mit besonderer Vorliebe aß, und Gemüse aller Art. Denn er war ein Vegetarier, er aß kein Fleisch, und als ich darüber meine Verwunderung aussprach, bemerkte er: „Hätten Sie, wie ich, jahrelang nie etwas

bares gefordert wird. Doch darf als gewiß angenommen werden, daß Herr von Kallay redlich bemüht sein wird, die mannigfachen Fehler, welche von seinen Vorgängern begangen wurden, wieder gut zu machen. Er hat vor denselben, den Herren von Hofmann und Szlavy, das voraus, daß er Land und Leute, die seiner Verwaltung unterstellt sind, gründlich kennt. Wenn Einer, das ist die allgemeine Meinung, die okkupirten Provinzen gut verwalten kann, so ist es Herr von Kallay. Daß derselbe Alles aufbieten wird, die hohe Meinung, die auf ihn gesetzt wird, zu rechtfertigen, kann schon deshalb nicht bezweifelt werden, weil Herr von Kallay ein überzeugter Anhänger der Okkupationspolitik und nicht wie seine beiden Vorgänger, ein geheimer Gegner derselben ist. Er sieht ein, daß Etwas geschehen muß, um die Herrschaft Oesterreich-Ungarns in Bosnien und der Herzegowina moralisch zu befestigen, und er wird die moralische Eroberung mit seinem mannigfaltigen Wissen, seinem großen Talent und seiner ganzen Energie in Angriff nehmen. Welcher Mittel er sich dafür zu bedienen gedenkt, darüber wird wohl bald etwas Näheres bekannt werden.

Italien.

[Die Todtenfeier Garibaldi's] beschäftigt ganz Italien; der Wunsch, daß seine Leiche in Rom bestattet werde, geht indessen nicht in Erfüllung, da sie testamentsgemäß in Caprera verbrannt wird. Das letzte Schreiben Garibaldi's entschuldigt gewissermaßen das offizielle Italien für die vielen Verlegenheiten, die er demselben während seiner Lebenszeit bereitete; es enthält eine Kundgebung für die Monarchie als der von dem Willen des Landes getragenen Regierungsform. Der Brief ist an einen hervorragenden Republikaner gerichtet und lautet:

„Das Haus Savoyen hat für das Vaterland viel gethan und verdient Achtung und Liebe. Wenn es aber auch weniger geleistet hätte, so hat es doch für sich die ungeheure Mehrheit der Nation, und gerade wir müssen den Willen und das Gefühl der Mehrheit achten, weil dieselben folgerichtig nichts Anderes als die Kontinuität der Plebiscite ausdrücken. Dies verkennen und bekämpfen wollen, hieße den Bürgerkrieg und die Zerstörung unseres eigenen Werkes anstreben."

Bemerkenswerth ist, in welch würdigem Tone das Organ der Jesuiten, die „Voce della Verità", den Tod Garibaldi's bespricht. Das Blatt schreibt:

„Mit Garibaldi verschwindet einer der größten Männer der Revolution, einer der größten und offensten Gegner des Papstthums. Wir beugen vor der Majestät des Todes die Stirne und erinnern uns des Ausspruches des göttlichen Lehrers: „Liebet Eure Feinde!" Wenn Garibaldi der heftigste Gegner der Kirche gewesen, so war er auch vielleicht der loyalste. Nicht von ihm kommen die härtesten Schläge, die wir ertragen müssen. Er bekämpfte die Kirche mit offenem Visir und kannte keine Heuchelei."

Das deutsche ultramontane Organ, dem der Tod keinen Respekt einflößt, versetzt dem todten Löwen einen Fußtritt.

Frankreich.

Paris, 4. Juni. [Garibaldi.] Abgesehen von den reaktionären Organen, die in Garibaldi nur den kirchenfeindlichen Revolutionär sehen, sprechen sich alle Blätter heute über den Verstorbenen um so vortheilhafter aus, je weiter sie nach links stehen. Der mit schwarzem Trauerrand erschienene „Intransigeant" feiert den Atheisten und Revolutionär, während gemäßigte Organe an den Antheil erinnern, welchen Garibaldi am deutsch-französischen Kriege genommen hat. Ueber die jüngsten franzosenfeindlichen Kundgebungen gehen sie flüchtig weg oder schreiben sie dem „zuletzt nicht mehr ganz zurechnungsfähigen Greise" zu. Eigentlich, so sagen sie, habe Garibaldi niemals von seinen französischen Sympathien abgelassen, und ein Blatt bemerkt dazu in echt französischer Weise, daß das auch nicht mehr als natürlich sei, da jeder Mensch ein doppeltes Vaterland habe: einmal das Land, in dem er geboren sei, und sodann Frankreich! Dabei sind alle diese Huldigungen, die der Leiche Garibaldi's dargebracht werden, nicht ohne Berechnung. Die Franzosen möchten gern die Zuneigung Italiens wieder gewinnen, die sie durch das tunesische Unternehmen verscherzt haben. Sie sprechen auch zum Theil ganz offen den Wunsch aus, daß über Garibaldi's Sarg die beiden „Schwesternationen" sich die Hände reichen und alles Geschehene vergessen sollen. Schließlich sei noch bemerkt, daß die „République francaise" die Betheiligung Garibaldi's am deutsch-französischen Kriege „eine der ruhmreichsten Seiten aus dem legendenhaften Leben des Generals" nennt, wobei sie übrigens ganz folgerichtig handelt. Niemals, so ist oft genug in ihr zu lesen, ward ein ruhmreicherer Krieg geführt, als der von 1871, und nie bedeckte sich eine Regierung mit größeren Ehren, als die der nationalen Vertheidigung! Da ihr Haupt Gambetta, so erklärt sich zur Genüge, daß die „République" mit Bewunderung von diesem unnützesten und schädlichsten aller französischen Kriege spricht. Die 298, welche für die Aufhebung der Sitzung stimmten, sind alle Republikaner; unter den 129 Deputirten, welche dagegen stimmten, befinden sich 51 Republikaner, welche dem Verstorbenen „Insulten" vorwarfen, die er in den letzten Jahren von Zeit zu Zeit erhoben, und ihm namentlich sein Schreiben nicht verzeihen, in welchem er vor mehreren Jahren Bismarck hohes Lob gespendet hatte. Ueber 100 Deputirte, meistens Republikaner, enthielten sich der Abstimmung. Unter diesen befindet sich auch Wilson, Grevy's Schwiegersohn. Gambetta und ein großer Theil seiner Anhänger stimmten für den Antrag. Nach Schluß der Sitzung herrschte die größte Erregung in der Kammer; die Bonapartisten hielten sofort eine Versammlung ab und beschlossen, bei Verlesung des Protokolls die Sache nochmals zur Sprache zu bringen und das Schreiben vorzutragen, welches Garibaldi bei Gelegenheit der tunesischen Expedition an den Sozialisten Leo Taxil richtete und welches lautete:

Neapel, 9. März.

Es ist aus damit; eure Republik mit der Pfaffenmütze wird Niemand mehr täuschen. Die Liebe und Verehrung, die ich dafür hegte, haben sich in Verachtung verwandelt. Euer tunesischer Krieg ist eine Schande. Wenn die italienische Regierung die Niederträchtigkeit begehen würde, die vollendete Thatsache anzuerkennen, so wäre sie sehr verachtenswerth, und die Nation wäre feige, die solch eine Regierung duldete. Eure famosen Generäle, welche sich von den Preußen in den Käfig stecken ließen und in Viehwagen nach Deutschland abfuhren, nachdem sie dem Feinde eine halbe Million tapferer Soldaten überlassen hatten, spielen heute den Rodomonte (Prahlhans) gegen die schwachen und unschuldigen Völker in Tunesien, welche ihnen nichts schuldig sind und sie in keiner Weise beleidigt haben. Ihr kennt die Depeschen, welche melden: der Obergeneral hat eine Schlacht geliefert; der General So und So hat eine glänzende Razzia ausgeführt; er hat drei Dörfer zerstört, tausend Dattelpalmen abgehauen, zweihundert Ochsen gestohlen, zweitausend Hühner weggenommen 2c. 2c. Wenn man so unvorsichtig wäre, diese Telegramme in die schöne Geschichte Frankreichs aufzunehmen, so müßte man sie mit einem in — Dreck getauchten Küchenbesen hinausfegen. Garibaldi.

Aegypten.

[Die Botschafter-Konferenz] hat die Pforte in üblicher diplomatischer Form abgelehnt. „Angesichts der Entsendung einer Mission nach Egypten" — so telegraphirte die Pforte ihren Vertretern bei den Großmächten — „halte sie den Zusammentritt der Konferenz für inopportun." Es ändert in der Sache wenig, daß man in Paris und London, wie von dort gemeldet wird, die Antwort der Pforte auf die an sie ergangene Einladung nur für eine Vertagung der Konferenz ausgiebt, das Hinausschieben einer als brennend aufgefaßten und in dem Sinne dargestellten Frage läuft in Wirklichkeit auf eine Ablehnung aus. Das Programm der Westmächte für die vorgeschlagene Konferenz lautet:

1. Ergreifung von Maßregeln zur Aufrechthaltung der Rechte des Sultans und des Khedive. 2. Bestätigung der internationalen Abmachungen und der daraus Frankreich und England resp. Frankreich, England und den übrigen Mächten gegenüber resultirenden Verbindlichkeiten. 3. Entwickelung der egyptischen Institutionen und Achtung der durch Firmans garantirten Freiheiten.

In erster Reihe sollte sich also die Konferenz damit beschäftigen, welche Maßregeln für die Herstellung der gestörten Rechtsordnung in Egypten zu ergreifen seien. Wird diese wichtigste Aufgabe, welche nach den Intentionen der Westmächte dem europäischen Rath zur Entscheidung vorgelegt werden sollte, hinausgeschoben, bis das Resultat der türkischen Mission bekannt und festgestellt worden ist, so heißt das nichts Anderes, als: die Türkei — und nicht Europa — wolle und werde für die Wiederherstellung der gestörten Rechtsordnung in Egypten Sorge tragen. Nach einer Meldung des „Reut. Bür." hätten die nach Egypten entsandten türkischen Kommissäre von der Pforte den Auftrag erhalten, eine Aussöhnung zwischen Arabi Bey und dem Khedive Tewfik herbeizuführen und die Ruhe im Lande wiederherzustellen. Man sieht, nicht blos das Ultimatum der westmächtlichen Generalkonsuln in Kairo vom 26. v. Mts., welches die Exilirung Arabi's kategorisch forderte, ist gänzlich außer Acht gelassen worden, sondern auch das spätere, von den übrigen Großmächten unterstützte Verlangen Englands und Frankreichs auf Zitirung Arabi's und der anderen egyptischen Militärchefs nach Konstantinopel fand keinerlei Berücksichtigung. Der Bruch mit der egyptischen Politik der Westmächte konnte nicht drastischer zu Tage treten, als dies in der Antwort der Pforte auf die ergangene Einladung zur Konferenz und in den Instruktionen der türkischen Kommissäre geschehen ist. — Folgt nun aber — und das ist ja für uns die Hauptsache — aus der ablehnenden Haltung der Pforte gegenüber den Wünschen Frankreichs und Englands, daß die egyptische Frage zu einer schweren europäischen Verwicklung sich ausgestalten wird? Wir glauben das nicht. Die Ostmächte werden der Türkei kein Hinderniß in den Weg legen, so lange sie nur die Betonung und Geltendmachung ihrer Autorität in Egypten verfolgt, gleichviel ob das England und Frankreich gefällt oder mißfällt. Darüber hinaus aber kann Europa kein Zugeständniß machen.

Telegraphische Nachrichten.

Kassel, 7. Juni. Nach dem heutigen Bulletin erfolgte die gestrige Ueberführung des Prinzen Karl nach dem Residenzschlosse ohne jeden Nachtheil. Während der Nacht, die im Ganzen ruhig verlief, war das Bewußtsein beim jedesmaligen

---

Anderes als halbrohes und gedörrtes Fleisch in den Llanos (Ebenen) Südamerikas gegessen, so würden Sie ebenso einen Widerwillen gegen alles Fleisch haben wie ich." Ich hatte ihm einen echten englischen Plumpudding mitgebracht; als man ihn bei Tische auftrug, ließ er ihn gleich wegtragen.

„Ist er Ihnen zuwider, General?" fragte ich ihn.

„Im Gegentheil, aber diese Herren hier verstehen so etwas nicht, ich hebe ihn für mich allein auf."

In Caprera war seine Lebensweise sehr regelmäßig eingetheilt. Er stand schon um vier Uhr in der Früh auf, nahm ein Bad und war um 5 Uhr schon in seinem Garten, wo er seine Bohnen und Kartoffeln behackte und ungehalten war, wenn man ihn störte. Er liebte es, bis zehn Uhr ganz allein zu sein. Ein eleganter Franzose in Glacéhandschuhen kam gegen acht Uhr auch in den Garten und sprach ihn an. Der General antwortete ihm höflich und frug, ob er ihm nicht bei der Arbeit helfen wolle. Natürlich erklärte sich der Franzose dazu bereit; da sagte ihm Garibaldi, er solle doch an dem Brunnen das Wasser herauspumpen, mit dem der Garten bewässert wird, denn in diesem Klima bedarf die Erde bei Weitem mehr Feuchtigkeit als in Frankreich. Der Franzose stellte sich gleich zum Brunnen und pumpte gewaltig. Nach einer halben Stunde war er aber schon vollkommen müde und hörte auf. Da wendete sich Garibaldi zu ihm und sagte: „Ich sehe, Sie sind müde, offenbar sind Sie nicht an die Handarbeit gewöhnt." Natürlich raffte sich unser Pariser auf und pumpte weiter, doch als der General sich einmal weggewendet hatte, schlich er sich leicht aus dem Garten hinaus in das Zimmer, wo wir ihn lachend empfingen und uns über seine zerrissenen Handschuhe lustig machten. Um zehn Uhr begab sich Garibaldi auf sein Zimmer und empfing seine Gäste der Reihe nach: alte Kameraden aus Montevideo, seine Offiziere aus Sizilien und Neapel, neugierige Franzosen und ältliche Engländerinnen, die ihn bewunderten. Jeder hatte ein Anliegen. Viele verlangten seine Protektion, wenigstens ein Autograph, und er wurde nicht müde, war freundlich mit Jedem und gab leicht die wärmste Empfehlung Leuten, die es nicht verdienten, blos um sie los zu werden. Daher galten seine Empfehlungen nicht viel. Ebenso war es mit seiner Korrespondenz. Er war mit Briefen überhäuft, die ihn zur Verzweiflung brachten, doch er antwortete stets mit zwei, drei Zeilen, besonders seinen politischen Anhängern, welche dann diese Briefe in die Zeitung setzen ließen, und dadurch seinem Ruf im Auslande, wo man an einen eleganten Styl gewöhnt ist, sehr geschadet haben. Er hielt sich ja selbst nicht für einen großen Politiker, jedenfalls war jeder Ministerial-Beamte, der sich über seine Briefe belustigte, ein viel besserer Briefschreiber als Garibaldi. Aber Niemand verstand das Volk besser als er und sein Erscheinen erregte überall den unbeschreiblichsten Enthusiasmus. In Sicilien kennt das Volk hauptsächlich nur die heilige Rosalie und den Teufel; diese Beiden, sagt es, beschützen die Insel. Als Garibaldi die Neapolitaner geschlagen hatte, da entwickelte sich eine Legende, er sei der Sohn des Teufels und der heiligen Rosalia, in der Schlacht grimmig wie sein Vater, dem Volke gegenüber gnädig wie seine Mutter. Ich habe selbst häufig in Sicilien von Männern gehört, die unter ihm gedient hatten und darauf schwuren, daß der General gefeit sei und keine Kugel ihn verwunden könne; er habe in der Schlacht von Melazzo sie dutzendweise aus seinem Mantel geschüttelt; und selbst auf die höheren Klassen war der Einfluß seiner Persönlichkeit so gewaltig, daß Damen der hohen Aristokratie sich glücklich schätzten, wenn sie in einem unbewachten Augenblicke seine Han küssen konnten, was er natürlich sonst nie erlaubte. Denn nichts war ihm mehr zuwider, als knechtische Unterwürfigkeit; er liebte und achtete nur den Männerstolz."

Von einem Ex-Khedive.

Wer weiß es, ob nicht binnen Kurzem der eine pensionirte Vicekönig Egyptens einen Genossen erhalten wird, und da mag es denn zur Beruhigung jener mitfühlenden Gemüther dienen, welche Tewfik Paschas Schicksal vielleicht zu bedauern geneigt wären, wenn sie erfahren, wie angenehm ein Ex-Khedive zu leben versteht. Allerdings hatte Ismail Pascha vollständig freie Hand gehabt, aus dem fruchtbaren Boden Egyptens, oder besser gesagt, aus dem Schweiße der armen Fellachen Millionen zu destilliren, während sein „kontrolirter" Nachfolger sich einige Reserve auferlegen mußte, schon deshalb, weil ihm nicht viel mehr zu erpressen übrig blieb. Immerhin würde er nicht als Armer in die Verbannung gehen, wenn das Kismet ihn zum Exilanten macht.

Ismail Pascha hatte durch den Glanz seines Hofes in Kairo die Welt in Erstaunen gesetzt und seine jetzige Hofhaltung in der Ewigen Stadt erregt nicht minder Bewunderung wie Neid. In dem fashionabelsten Viertel des modernen Rom, das auf dem Boden des alten Prätorianer-Lagers steht, erhebt sich die Villa Telfener inmitten eines modernen Lustgartens mit kleinen Springbrunnen, Statuen und herrlichem Blummenflor. Ein großes eisernes Gitter umzäunt den anmuthigen Besitz, von dessen Front aus man die herrliche, farbenreiche Kette des ganzen Albanergebirges vor sich hat, von Fraskati bis zum Monte Kavo und bis zur Albanerhöhe, wo das päpstliche Schloß Kastelgandolfo mit seiner Kuppelkirche thront. Ein permanent am Eingangsgitter postirter römischer Stadtsoldat in Parade-Uniform ist das einzige äußere Abzeichen, welches darauf schließen läßt, daß die Villa von einer besonders hervorragenden Persönlichkeit bewohnt wird. Im Innern aber geht Alles nach dem Ceremoniel eines königlichen Hofes zu. In Sammt und Seide gekleidete Livréebediente empfangen die Eintretendeu schon in dem von Blumen duftenden Vestibule.

Die berühmte Gastfreundschaft, welche Ismail Pascha in Kairo übte, setzt er auch in Rom, uatürlich in kleinerem Maßstabe fort, er besucht die Gesellschaft, den königlichen Hof, den Papst, die Salons der Diplomatie und der römischen Aristokratie, an deren Festen er gern theilnimmt. Im Winter giebt er selbst eine Reihe von Diners, bei denen auch die Damen der Geladenen erscheinen. Seine Küche ist lukullisch, sein Keller vortrefflich. Außer zu den großen Diners, welche einen offiziellen Charakter tragen, liebt es der Khedive, auch Gäste en petit comité zur Tafel zu ziehen. Zu dem Hofstaate Ismail's, welcher meist einen seiner Söhne, Hassan und Hussein, bei sich hat, zählt vor Allem sein alter treuer Freund Sefer Pascha, der frühere egyptische Kriegsminister Ratif Pascha, sein Arzt Ibrahim und der italienische Graf Maffei, Bruder des italienischen Gesandten in Brüssel, welcher die Stelle eines Hofmarschalls bekleidet. Ismail Paschas Diners en petit comité, an denen außer den Herren vom Hofe häufig nur zwei Gäste oder manchesmal auch nur einer theilnehmen, sind berühmt. Vor dem Diner giebt es eine kleine Plauderstunde in dem Empfangszimmer des Khedive, wo nach orientalischer Sitte Kognak mit Eiswasser servirt wird. Ismail leitet die Unterhaltung vortrefflich und in gutem Französisch, nur selten fällt, wenn Fremde anwesend sind, ein türkisches Wort. Er liebt den Scherz und verschmäht es auch nicht, dem Tagesklatsch des römischen High life zuzuhören. Als Wirth in der Khedive von ausgesuchter Höflichkeit. Die Unterhaltung stockt an der Tafel nie. Ismail und sein Sohn führen dieselbe vorzugsweise mit den Gästen. Von den Herren des Hofes pflegt sich nur Sefer Pascha an derselben lebhaft zu betheiligen, der überhaupt am Hofe eine Ausnahmestellung einnimmt. Sefer ist ein preußischer Pole (Koscielski aus der Provinz Posen), von hohem, etwas magerem, aber stattlichem Wuchse; ein grauer Vollbart umrahmt sein intelligentes Gesicht, aus dem zwei deutsche blaue Augen klar hervorschauen. Er spricht vortrefflich deutsch mit etwas slavischem Accent und, wie alle Polen, ein perfektes Französisch. Ueber zwanzig Jahre hat Sefer Pascha in türkischem Dienste gestanden, in welchem er es bis zum Divisionsgeneral gebracht hat. Seit mehreren Jahren brustleidend, lebte er in Kairo, wo ihn Ismail an seine Person zu fesseln verstand. Im Exil ist er dem Ex-Khedive ein treuer Freund und Gesellschafter, wenn er nicht gerade in Steiermark verweilt, wo er in der Nähe von Graz ein Besitzthum hat. Die Tafel en petit comité dauert etwa drei Viertelstunden. Der Kaffee wird in dem Salon des Vicekönigs durch einen Türken in kleinen Tassen servirt, welche nach orientalischer Sitte kaum größer sind als ein großer Fingerhut. Ismail selbst bietet seinen Gästen Cigaretten. Die Herren vom Hofe ziehen sich gewöhnlich bald zurück, während der Vicekönig gern noch namentlich wenn er nicht in Gesellschaft, ins Theater oder zum Cirkus, dessen fleißiger Besucher er ist, fährt, mit seinen Gästen plaudert. Er ist dabei durchaus natürlich und ungezwungen; seine Rede ist flüssig; erzählt er von seiner Vergangenheit, so hebt sich seine Stimme, seine Bewegungen werden lebhafter; manchmal entschlüpft ihm eine schneidende Kritik der jetzigen Zustände seines Vaterlandes. Aber er lobt sich nie selbst. Er äußert sich stets mit Würde über sein Exil; nie kommt eine kleinliche Klage über seine Lippen. Begreiflicherweise bilden jetzt die egyptischen Ereignisse das Tagesgespräch.

Der Ex-Khedive ist körperlich klein, von runder, untersetzter Figur. Sein Gesicht ist nicht schön, aber einnehmend. Sein Auge ist mitteldunkel und von wohlwollendem Ausdruck. Ein kurzer dunkelblonder Stoppelbart umrahmt zwei dicke, feuchte Lippen. Seine Wangen sind voll, seine Nase ist weder schön noch unedel; seine hohe Stirn verräth große Intelligenz. Sein Auftreten ist äußerst vornehm und dabei leutselig. Seine Tracht ist europäisch, den enganliegenden dunkelblauen Gehrock mit Stehkragen trägt er auf der Brust zugeknöpft; nie nimmt er den rothen Fez ab, den alle dem Hofe Angehörigen, mit Ausnahme der Europäer, wie er ohn Quaste tragen.

In der römischen Bevölkerung selbst erregt sein Aufenthalt kein besonderes Aufsehen, weil man wohl jahr- ein jahraus gewohnt ist, gekrönte Häupter in Roms Mauern einkehren und verweilen zu sehen. Bei den Leuten aber, welche gesellschaftlich mit Ismail Pascha in Berührung kommen, hat er es verstanden, sich viele Sympathien zu erwerben, was dem englischen und französischen Botschafter, welche ihn mit Argusaugen überwachen, nicht gerade sehr erwünscht sein dürfte.

(Presse.)

Erwachen getrübt, Morgens jedoch wieder ganz klar. Es ist kein Fieber vorhanden, Appetit ist gut. Heute Mittag wird die Landgräfin von Hessen, Nachmittags um 4 Uhr der Prinz Friedrich Karl hier erwartet.

Wien, 7. Juni. Der Kaiser ernannte den Fürst-Erzbischof Ganglbauer zum Prälaten des Leopoldordens und verlieh ihm das Großkreuz desselben. — Die „Presse" und die „Neue freie Presse" melden die Ernennung des Gesandten in Belgrad, Khevenhüller, zum Zivilgouverneur von Bosnien.

Rom, 7. Juni. Die Verbrennung und Beisetzung der Leiche Garibaldi's findet morgen Vormittags 11 Uhr statt. Zanardelli und Ferrero nehmen persönlich daran theil, die übrigen Minister lassen sich vertreten.

London, 7. Juni. Die „Times" meldet aus Konstantinopel vom gestrigen Tage: Graf Noailles benachrichtigte Said Pascha in Erwiederung des jüngsten türkischen Zirkulars, die französische Regierung sei durch die Argumente der Pforte nicht überzeugt und beharre dabei, daß die Konferenz sofort zusammentrete. (Sämmtliche wiederholt.)

Telegraphischer Specialbericht der „Posener Zeitung".

↗ **Berlin**, 7. Juni, Abends 7 Uhr.

Der **Reichstag** lehnte den Antrag Barth betr. Aufhebung des Zolles auf Schweineschmalz und Gänseschmalz in namentlicher Abstimmung mit 129 gegen 120 Stimmen ab.

Die „Provinzial-Korrespondenz" schreibt: Das neue Kirchengesetz ist am 31. Mai durch den Kaiser vollzogen; damit entfallen die befremdlichen Vermuthungen, welche theils katholische, theils liberale Organe an den Umstand knüpften, daß der Vollzug nicht alsbald nach dem Landtagsschluß erfolgen konnte. Die Andeutung, daß in dem geregelten Gange der Arbeiten des Kaisers jeder Theil nach der Ordnung seine Stelle erhält, welche nur aus Gründen besonderen Gewichts vertauscht werden kann, wurde ungläubig aufgenommen, doch war diese Erklärung so begreiflich wie natürlich. Man suchte hinter der Einbringung des Gesetzentwurfs und der durch äußere Gründe veranlaßten kurzen Verzögerung des Vollzugs Absichten, von welchem die Staatsregierung bei diesem Gesetz ganz und gar nicht geleitet wurde. Der einzige Beweggrund der Regierung war, innerhalb der zuläſſigen Grenzen aus eigener Initiative zu thun, was zur Befriedigung der katholischen Bevölkerung dienen kann.

Konstantinopel, 7. Juni. Reuters Bureau meldet: Dufferin erklärte heute der Pforte, es freue ihn, zu hören, daß Derwisch Pascha nach Egypten gesandt sei, aber er glaube nicht, daß die Entsendung des Kommissärs nach Egypten den Zusammentritt der Konferenz weniger nothwendig mache.

Riga, 7. Juni. Die „Libauische Zeitung" meldet, daß der Urheber des Attentats auf den Baron Nolcken gestern in Libau verhaftet wurde. Er heiße Matsche Anskirsch, sei früher Buschwächter in Sackenhausen gewesen und gestehe ein, gedungen zu sein, den Baron Nolcken und mehrere andere Personen zu erschießen.

Alexandrien, 7. Juni. Die Yacht „Izzedin" mit dem türkischen Kommissar an Bord ist Nachmittags 3 Uhr in den Hafen eingelaufen.

Vermischtes.

* **Katharina Steiner und Ferd. Waschauer.** Die Einstellung der Untersuchung gegen den irrsinnigen Ferdinand Waschauer ist gleichzeitig mit der Einstellung des wieder aufgenommenen Strafverfahrens gegen die unglückliche Katharina Steiner erfolgt. Die formelle Freisprechung derselben wird demnächst publizirt werden. Damit ist ein tragischer Abschnitt ihres Lebens endlich abgeschlossen worden. Die unglückliche Person, die mehrere Jahre ihres Lebens unschuldig hinter Kerkermauern schmachtete, lebt gegenwärtig in einem ärmlichen Zimmer bei ihrem Schwager in Sechshaus; sie hegt noch immer die Hoffnung, daß die Staatsbehörde sich veranlaßt finden werde, ihre hilflose Lage durch einen besonderen Akt der Humanität, welcher eine vielbesprochene Gesetzeslücke in diesem Falle minder empfindlich machen würde, einigermaßen zu lindern. Die Steiner bat das Gericht, ihr in der Sorge, eine ehrenhafte Existenz zu finden, behilflich zu sein. Sie führe gegenwärtig die Haushaltung ihres in den dürftigsten Verhältnissen lebenden Schwagers. Da sie an Herzkrämpfen leide, so sei es ihr unmöglich, in einen Dienst zu treten; sie stelle die Bitte, daß ihr die Mittel zu Theil werden, ein kleines Geschäft zu errichten oder, was sie am lebhaftesten wünschen würde, daß die Verleihung einer Tabaktrafik an sie befürwortet werde. Der junge Ferdinand Waschauer, der durch seine Selbstanzeige in überraschender Weise und um den Preis seiner Freiheit einen Irrthum der Justiz festgestellt hat, befindet sich gegenwärtig auf der Abtheilung für Geisteskranke im allgemeinen Krankenhause. Da die Sachverständigen erklärt haben, daß er nicht nur seine traurige That im Zustande der Unzurechnungsfähigkeit begangen, sondern auch jetzt noch geistesgestört sei, so wird er demnächst in eine Irrenanstalt gebracht werden. Die Wiener „N. Fr. Pr." ist jetzt in der Lage, einen Auszug aus den Briefen zu bringen, die Waschauer aus seiner Zelle im Landesgerichte an seine Eltern in Znaim gerichtet hat. Diese Korrespondenz ist vom psychiatrischen wie vom kriminalistischen Standpunkte in hohem Grade interessant. W. bekundet sich als Mensch von Begabung und Belesenheit, der auch poetische Anlagen besitzt und gewohnt ist, sich viel mit sich selbst zu beschäftigen. Manche seiner Zuschriften enthalten Verse von seiner Feder, welche ansehnliche Formgewandtheit verrathen. Es fehlt ihm nicht an scharfer Beobachtung und sarkastischer Auffassung. Wie aber bei manchen Formen des Irrsinns klare Denkweise und verwirrte Anschauungen in einander übergehen, so reihen sich auch hier an vernünftige Worte schwülstige, großthuerische Bemerkungen, weitschweifige und selbstgefällige Abhandlungen, die zu seiner Situation keineswegs passen. Vor Allem aber ist es auffällig, daß derselbe junge Mann, der sich von Gewissensbissen gepeinigt, wegen eines begangenen Mordes gestellt hat, nicht nur mit heiterer Ruhe, sondern auch mit Stolz von sich selbst spricht; daß er sich als einen Weisen ansieht, den nichts anfechten könne und der die anderen Menschen unter sich erblickt; daß er in seinen Briefen über die entferntesten Dinge, mit keinem Worte aber über seine Schuld spricht und von keinem Zusammenhange zwischen seiner Vergangenheit und der Gegenwart weiß. Diese hochmüthige Meinung über sich, die Selbstzufriedenheit, verbunden mit der Stumpfheit für frühere Vorgänge bildet ein prononcirtes Symptom der Geistesstörung.

Locales und Provinzielles.

Posen, den 7. Juni.

d. **Die Panslawisten und Polen.** In dem „Journal de Rome" ist eine Korrespondenz aus Petersburg enthalten, in welcher die Frage erörtert wird, wie sich die russischen Panslawisten zur polnischen Frage stellen. Einer derselben, Budilowicz, äußert sich in einer Abhandlung vom Jahre 1878 folgendermaßen zu dieser Frage: Die Russifizirung Polens sei nicht nöthig, Polen und Russen seien nicht Todfeinde — denn nur der polnische Adel habe Unfrieden zwischen dem polnischen und russischen Volke unterhalten. Die Gefahr, welche die Situation verwickele, komme von außen, von Deutschland. Deutschland habe großen Ueberfluß an Menschen, welche zur Kolonisirung geeignet seien. Die Deutschen haben sowohl in Russisch-Polen, wie in Moskau und Petersburg ihre Posten schon bedeutend vorgeschoben, so daß eine Germanisirung möglich wäre. Was also müsse, und zwar so bald wie möglich geschehen? Im Interesse des Slawenthums im Allgemeinen und Polens insbesondere müsse man sich darum bemühen, daß Polen seine nationale Physiognomie bewahren könne. Zu derselben Schlußfolgerung: die polnische Nationalität zu schonen, gelangen die meisten panslawistischen russischen Schriftsteller, wie Pogodin, Romarin, Hilferding 2c. — Der „Kuryer Pozn." bemerkt zu diesen panslawistischen Elukubrationen, durch welche die Polen gewonnen werden sollen: das sehe in der Theorie Alles recht schön aus, aber in der Wirklichkeit? Da schließen die Russen polnische Buchhandlungen in Wilna, und verbrennen dort erschienene polnische Kalender!

d. **Der Propst Żołądkiewicz** in Czerniejewo, einer der ältesten katholischen Geistlichen der Provinz Posen, welcher im Jahre 1799 geboren wurde, 1822 ins Gnesener Geistlichen-Seminar eintrat, 1825 zum Geistlichen geweiht wurde und 30 Jahre lang Propst in Czerniejewo gewesen, ist am 6. d. M. gestorben.

✳ **Zur Auslosung von Hauptgeschworenen** an Stelle von wegfallenden für die am 19. d. Mts. beginnende Schwurgerichtssitzung findet am 9. d. Mts., Vormittags 8 Uhr, in dem Schwurgerichtssaale des Landgerichtsgebäudes eine öffentliche Sitzung statt.

r. **Vom königl. Friedrich-Wilhelmsgymnasium** fuhren heute 70 Schüler mit der Eisenbahn nach Moschin, um von dort nach dem Gorka-See zu wandern.

r. **Zu dem diesjährigen Wollmarkte** läßt der Magistrat mit Rücksicht darauf, daß viele Wolle schon Sonntag, den 11. d. M. hier eintrifft, an diesem Tage aber auf der Stadtwaage am Alten Markt wegen der Frohnleichnams-Prozessionen nicht verwogen werden kann, ein Wollwaage-Zelt auf dem Wronkerplatz aufstellen.

r. **Auf dem Wochenmarkte** werden gegenwärtig bereits Kirschen feilgehalten. Gestern wurde eine Quantität derselben, die verfault waren, polizeilich mit Beschlag belegt und vernichtet.

r. **Die Heuernte**, die in anderen Jahren meistens erst um Johanni stattfand, hat gegenwärtig in der Umgegend von Posen bereits begonnen.

r. **Eine Antisemitin.** Eine berüchtigte Kupplerin veranlaßte gestern auf der Judenstraße dadurch einen größeren Menschenauflauf, daß sie auf die Juden im Allgemeinen und Speziellen schimpfte. Wegen Erregung von Straßenskandal wurde die erregte Antisemitin von einem Schutzmann zur Bestrafung angezeigt und von der Straße entfernt.

r. **Bei einer Razzia** auf schulpflichtige Knochen- und Lumpensammler wurden gestern 5 Knaben und 4 Mädchen aufgegriffen.

r. **Verhaftet** wurde gestern ein als Raufbold berüchtigter Zigarrenarbeiter, welcher auf der St. Martinsstraße zwei Frauen ohne alle Veranlassung schlug und mißhandelte.

r. **Diebstähle.** Einem Tischlergesellen von der Ober-Wilda wurde am 5. d. M. aus einer unverschlossenen Werkstätte auf dem Oberschlesischen Bahnhof eine silberne Zylinderuhr mit Talmikette gestohlen. — Gestern Nachmittags erschien ein hiesiger Klempnergeselle bei einer Wittwe auf der Schuhmacherstraße, und gab an, er sei von deren Sohn beauftragt worden, 7 M. und eine Postanweisung abzuholen, die er auf der Post abgeben solle. Die Wittwe händigte in Wirklichkeit das Verlangte dem Klempnergesellen aus, doch stellte sich später heraus, daß ihr Sohn dem Klempner keinen Auftrag zur Abholung des Geldes ertheilt hatte. — Einem Destillateur auf der Gr. Gerberstraße wurde gestern aus seiner Wohnstube eine Hängelampe gestohlen.

+ **Neustadt b. P.**, 5. Juni. [Pfingstschießen.] Begünstigt von schönem Wetter wurde von der hiesigen Schützengilde das diesjährige Schützenfest am 29., 30. und 31. Mai abgehalten und erwarb sich der Tischlermeister und Viehhändler B. Sicbanski von hier die Würde des Schützenkönigs, und der Bruder desselben, der Tischlermeister J. Sicbanski von Vorstadt Neustadt, die des Nebenkönigs. Die Einführung des Ersteren fand am vergangenen Sonntage statt, wo auch die übliche Königsmahlzeit und der Schützenball abgehalten wurde; die des Letzteren soll am Sonntag den 25. d. M. stattfinden.

♂ **Pinne**, 6. Juni. [Schützenfest. Remontemarkt. Sammlungen für die russischen Juden. Personalien.] Das diesjährige Pfingstschießen der hiesigen Schützengilde endete am vergangenen Sonntage mit dem obligaten Festschmause und Balle. Die Königswürde errang der hiesige Postschaffner Wurniekiewicz und die des Nebenkönigs der pensionirte Landbriefträger Węglewski. — Der heute hier von der königlichen Remonteeinkaufskommission abgehaltene Remontemarkt war von 42 drei- bis vierjährigen Pferden beschickt, von welchen 23 angekauft worden sind. Es wurden hierfür Preise von 450 bis 900 M. gezahlt. Der größte Theil dieser Pferde entspringt der Zucht durch Hengste des königlichen Landgestüts und beweist hierdurch die segensreiche Einrichtung dieser Institute. — Für die nothleidenden russischen Juden fanden in unserem Städtchen nun schon 4 Mal Geldsammlungen statt, welche einen Ertrag von rund 913 M. ergaben und welche in Beträgen von 120 M. als Ergebniß der magistratlichen Sammlung an das Hilfskomite in Posen, der Restbetrag von 793 M. in Beträgen von 270 M. an den Rabbiner Dr. Rülf in Memel, 139 M. an den Rabbiner Dr. Hildesheimer in Berlin und 300 M. an das Bankhaus Delbrück u. Co. in Berlin abgesandt wurden. Die letzte dieser Sammlungen, welche 462,50 M. ergab, wurde vom hiesigen Gemeinderabbiner im Schooße der Gemeinde veranstaltet. — An Stelle des an das Amtsgericht in Posen versetzten Sekretärs Walter ist der Sekretär Anklam von Wronke hierher versetzt worden.

× **Gnesen**, 6. Juni. [Frauen-Hilfsverein. Gutsverkauf.] Außer dem Komite, welches sich, wie wir vor einigen Tagen berichten konnten, aus den höchsten Beamten und Bürgern der Stadt zur Sammlung von Geldern für die verfolgten russischen Juden gebildet, hat sich in diesen Tagen noch eine besondere Vereinigung jüdischer Damen zusammen gethan, um ebenfalls unter dem Namen „Frauen-Hilfsverein" durch regelmäßige wöchentliche resp. monatliche Beiträge an die Vereinskasse, deren Inhalt dann allmonatlich an das Zentral-Komite in Berlin abgesandt werden wird, die Noth jener Unglücklichen mildern zu helfen. — Das Gut Kustodia, unmittelbar an der Stadt belegen und bis vor Kurzem dem Herrn v. Wilkoński gehörig, ist in den Besitz des Herrn Bidault käuflich übergegangen. Herr Bidault kam aus Schlesien und hat unlängst sein neues Besitzthum eingenommen.

L. **Obersitzko**, 6. Juni. [Pfingstschießen. Stiftungsfest.] Bei dem diesjährigen Pfingstschießen der hiesigen Schützengilde hat der Zimmerpolier Pahl den besten Schuß gethan und ist als Schützenkönig proklamirt worden. Die Würde des Nebenkönigs erhielt der Schmiedemeister Lieske. — Der hiesige Gesellenverein feierte am vergangenen Sonntag das 25jährige Bestehen seiner Gesellen-Krankenkasse durch einen Ausmarsch nach dem nahen Forstetablissement Athanasienthal unter Vorantritt einer Musikkapelle und später durch ein Tanzvergnügen in dem Vereinslokale.

♂ **Birnbaum**, 5. Juni. [Beschädigungen. Bezirkslehrerkonferenz. Landwehrverein.] Schon im vorigen Jahre wurden die Anlagen an unserem Kriegerdenkmale auf schändliche Weise zerstört und kaum sind die jungen Anlagen nun wieder soweit gediehen, daß sie dem Publikum zur Freude gereichen können, so haben schon wieder ruchlose Hände das Zerstörungswerk begonnen. Während der Pfingstfeiertage sind nämlich von den neu angelegten Beeten mehrere seltene Blattpflanzen gestohlen worden. Es liegt im Interesse des Publikums, ein wachsames Auge auf die Anlagen zu haben und sofort jede Beschädigung dem Verein zur Verschönerung des Kriegerdenkmals anzuzeigen, damit die rastlosen Bemühungen dieses Vereins nicht vergeblich sind. — Unter dem Vorsitz des Herrn Oberprediger Hensel von hier fand Freitags im Schulhause zu Großdorf die zweite Bezirkslehrerkonferenz statt. Nachdem dieselbe mit Gesang und Gebet eröffnet worden, hielt Lehrer Haake aus Großdorf mit den Kindern der ersten Klasse eine Probelektion über ein Religionsthema ab. Hierauf folgte eine kurze Debatte und alsdann verlas Lehrer Thiele aus Gorzyn sein Referat über das von der Lokalschulinspektion gestellte Thema: „Ueber die Roheiten der Schulkinder". Zum Schluß vereinigte ein gemeinschaftliches Diner beim Herrn Prediger Radtke die Herren noch längere Zeit. — Sonntag Nachmittag um 5 Uhr fand im Vereinslokale eine General-Versammlung des Landwehrvereins für Stadt und Kreis Birnbaum statt. Als erster Punkt stand auf der Tagesordnung die Berathung über ein Sommervergnügen. Es wurde einstimmig beschlossen, da hinreichend Gewehre im Vereine vorhanden sind, Ende dieses Monats ein Scheibenschießen im hiesigen Schützenhause zu veranstalten, wozu von den sich daran Betheiligenden ein Betrag von 1,50 M. zum Ankauf von Gewinnen zu zahlen ist. Alsdann konstituirte sich ein Gesangverein unter Leitung des Mitgliedes Stadtwachtmeister Zippel. Wöchentlich soll eine Uebung von zwei Stunden stattfinden.

H. **Bromberg**, 6. Juni. [Verein deutscher Holz- und Flößerei-Interessenten.] Die gestern hier abgehaltene Versammlung eröffnete der Vorsitzende mit der Mittheilung, daß wiederum mehrere bedeutende Firmen aus Potsdam, Stettin, Berlin dem Verein beigetreten sind, welcher in unparteiischer Weise sich neben den Flößerei-Interessen auch diejenigen des deutschen Holzhandels angelegen sein lasse. — Den Bestrebungen des Vereins entsprechend, wollte der Vorsitzende, Redakteur Hirschberg, als Ausschußmitglied des Zentralvereins für Hebung der deutschen Flußschifffahrt letzterem eine eingehende Abhandlung über die Netzeregulirung unterbreiten und hatte sich dieserhalb der Vorstand um das einschlägige Material an die bromberger Regierung gewandt. Letztere theilte jedoch mit, daß ein Projekt für die durchgehende Flußregulirung nicht besteht, daß von einer solchen Abstand und nur der Ausbau einer längeren Strecke unterhalb Czarnikau in Angriff genommen sei. Zahlreiche Proteste liegen insbesondere von den adjazirenden Wiesenbesitzern vor, welche eine zu große Vermehrung des Gefälles und dementsprechende Abnahme des Wasserstandes befürchten. Die Anlage einzelner Stauwerke sei zu kostspielig und habe voraussichtlich eine Erschwerung des Flößereibetriebes zur Folge. Nach Kenntnißnahme dieser Mittheilung beschließt die Versammlung die Vertagung dieser Angelegenheit. — Dasselbe geschieht betreffs Abänderung des Flößereireglements auf der Warthe und Oder. Es soll der Wortlaut des Ministerial-Erlasses abgewartet werden, welcher nach zuverlässiger Mittheilung die Anträge des Vereins auf Wiederherstellung einer zweimännigen Floßbesatzung in der Warthe und Oder abschlägig bescheidet. — Auf Vorschlag der Referenten beschließt die Versammlung einstweilen von dem Antrage auf Aenderung der Schleusentaugelder im Bromberger Kanal Abstand zu nehmen. — Trotz der von der königlichen Kanal-Inspektion zugesagten Abhilfe sind letzter Zeit wiederholt Beschwerden über Quittungsverweigerung für gezahlte Schleusungsgebühren an der 9. Schleuse eingegangen, und werden die Mitglieder um sofortige Mittheilung der konkreten Fälle an den Vorstand ersucht, welcher das Weitere veranlassen wird. — Eine eingehende Debatte veranlaßt die Neuerung, betreffend Depotgelder in Nieszawa. Die Flößer werden in Rußland bis Schulitz engagirt, verweigern aber oft in Nieszawa die Dienstleistung, wenn nicht auch dort seitens der deutschen Spediteure die Restbeträge für Flößereilöhne auf der deutschen Weichselstrecke deponirt werden. Abgesehen von dem längeren Aufenthalt der Transporte in dem gefährlichen Weichselwasser haben die deutschen Interessenten dadurch viele Kosten und Mühen neben der schwierigen Kontrolle über die richtige endgültige Auszahlung der Gelder. Aber auch die Flößer selbst befinden sich dadurch auf preußischem Boden gar oft in großer Geldnoth, und es sind nicht selten Fälle vorgekommen, daß sie, aller Geldmittel entblößt, die Hülfe der Deutschen zur Rückkehr nach Polen in Anspruch nehmen mußten. Ferner findet eine Lohnschmälerung durch die hohen Provisionen für die Geldzahlungen in Nieszawa statt. Die Versammlung beschließt zur Feststellung dieser Thatsachen behufs Beseitigung dieser Mißstände eine Kommission nach Nieszawa zu entsenden und erwählt hierzu die Herren Ernst und Bengsch. Nachdem noch einige innere Angelegenheiten erledigt waren, wurde die etwa 2 Stunden dauernde Versammlung geschlossen.

Wollbericht.

HM. **Posen**, 7. Juni. Die Nähe des Wollmarktes hat wie gewöhnlich mehr Regsamkeit ins Geschäft gebracht. Der günstige Verlauf der Londoner Auktion hat indeß auf den inländischen Märkten die Stimmung wenig befestigt, denn die kleinen schlesischen Märkte verliefen eher matt mit einem kleinen Preisabschlag. An unserem Platze wurde in den letzten Tagen viel kontrahirt; Preise stellten sich Anfangs einige Mark unter letzten Marktpreisen, schließlich wurde jedoch zu vollen Vorjahrspreisen abgeschlossen. Die Käufer waren fast nur hiesige und Provinzhändler, die auswärtigen Händler, welche sonst schon vor dem Markte thätig sind, verhalten sich bis jetzt abwartend. Nur einige Posten sind von Rheinländern bereits kontrahirt worden.

Aus dem Gerichtssaal.

✳ **Posen**, 6. Juni. [I. Strafkammer. Aussetzung eines Kindes. Sachbeschädigung.] Die Schuhmacherfrau P. in Obersitzko hatte im Herbste v. J. das der unverehelichten Hedwig E. gehörige Kind in Pflege genommen. Als jedoch die Pflegegelder ausblieben, schickte sie dasselbe am 31. Januar d. J. mit ihrem Lehrjungen in die Wohnung des Sattlers Wilhelm K., eines Verwandten der E. Die nur anwesende Tochter Ottilie nahm das Kind und brachte dasselbe ihrem Onkel, dem Gastwirth Adolph K., welcher früher die uneheliche Mutter des Kindes bei sich aufgenommen hatte. Adolph K. befahl hierauf seinen Stieftöchtern Ottilie und Auguste B. das Kind sofort zu dem Wilhelm K. zurückzutragen. Als diese die Hausthür verschlossen fanden und das Kind wieder zurückbrachten, wurde K. aufgebracht, und befahl der Auguste B. das Kind sofort zurückzutragen, und dasselbe vor die Hausthüre seines Bruders hinzulegen, welchem Befehle die Auguste B. nachkam, während Adolph K. aus einiger Entfernung die genaue Ausführung des Auftrages beobachtete. Nachdem das Kind dort etwa ½ Stunde gelegen und sich schließlich ein Menschenauflauf gebildet hatte, nahm Wilhelm K. das durch die Kälte erstarrte Kind zu sich. Gegen Adolph K. wurde Anklage wegen Aussetzen eines Kindes in hilfloser Lage erhoben, und derselbe, trotzdem heute seine beiden Stiefkinder und seine Nichte — die Tochter des Wilhelm K. — von ihrem Rechte, ihr Zeugniß zu verweigern, Gebrauch machten, zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt. — Der Förster S. gewahrte am 5. oder 6. August v. J. daß in der Akazienallee und der Kiefernschonung, welche sich an einem Seitenwege des Trommelorter Waldes

befinden, 107 Stück baumstarke Akazienbäumchen in der Mitte durchbrochen und etwa 600 Kiefernpflanzen mehrjährigen Alters mit einer Sense abgemäht waren, und daß diese große Rohheit mindestens 4 bis 5 Tage vorher geschehen sein mußte. Der Verdacht fiel auf den Arbeiter Christian Butzmann aus Trommelort, welcher am 1. August auf diesem Seitenwege mit einer Sense gesehen worden ist. Die weiteren Ermittelungen führten denn auch zu einer Anklage gegen B. wegen vorsätzlicher und rechtswidriger Zerstörung von Gegenständen, welche zu öffentlichem Nutzen und zur Verschönerung öffentlicher Wege dienten und wurde derselbe dieserhalb von dem Amtsgerichte zu Obornik zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt. Hiergegen hatte B. die Berufung eingelegt und versucht, sein Alibi nachzuweisen. Dieser Versuch mißlang und wurde die Berufung des B. verworfen.

Juristisches.

* Pflichten der zuständigen und der ermächtigten Standesbeamten. Die §§ 41—43, 49 und 69 des Reichsgesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 treffen folgende Bestimmungen:

Im Gebiete des deutschen Reiches kann eine Ehe rechtsgültig nur vor dem zuständigen d. h. demjenigen Standesbeamten geschlossen werden, in dessen Bezirk einer der Verlobten seinen Wohnsitz hat oder sich gewöhnlich aufhält. Unter mehreren zuständigen Standesbeamten haben die Verlobten die Wahl.

Auf schriftliche Ermächtigung des zuständigen Standesbeamten darf die Eheschließung auch vor dem Standesbeamten eines andern Ortes stattfinden.

Ein Standesbeamter, welcher unter Außerachtlassung der in diesem Gesetze gegebenen Vorschriften eine Eheschließung vollzieht, wird mit Geldbuße bis zu 600 M. bestraft.

Mit Bezug hierauf hat das Reichsgericht folgende Grundsätze aufgestellt.

Der zuständige Standesbeamte ist für Nichtbeachtung dieser Formvorschriften allein verantwortlich, der ermächtigte Standesbeamte aber nur insoweit, als er ohne formell ausreichende Ermächtigung oder trotz ihm bekannter anderweiter Ehehindernisse die Eheschließung bewirkt.

Der zuständige Standesbeamte ist, im Gegensatz zu dem ermächtigten, schon wegen Fahrlässigkeit strafbar.

Erk. d. R.-Ger. v. 14. Juni 1881.

Aus den Bädern.

r. **Das Bad Flinsberg** im Schlesischen Iser-Gebirge, am Fuße der 3500 Fuß hohen Tafelfichte, 1542 Fuß über dem Meere, ist auf drei Seiten von höheren und darum schützenden Bergzügen umgeben, und gewährt eine entzückende Aussicht nach der Friedeberg-Greiffenberger Ebene; es liegt im Kreise Löwenberg (Regierungsbezirk Liegnitz), 2½ Meile von der Station Greiffenberg der Schlesischen Gebirgsbahn entfernt; von Posen gelangt man über Glogau-Hansdorf in 8½ Stunden nach Greiffenberg, von wo nach Flinsberg dreimal täglich Post-Omnibusse abgehen. Die Frequenz des Bades Flinsberg hat sich in dem letzten Jahrzent außerordentlich gehoben; sie betrug 1870: 248 Familien mit 579 Personen; 1880: 960 Familien mit 1690 Personen. Die Kurmittel sind: Trinkquellen, Badequellen, Milch und Molke, Kräutersäfte, Fichtennadelbäder, Moorbäder. Von den Trinkquellen zählt der Oberbrunnen mit der im Jahre 1875 gefundenen neuen Quelle zu den reinen Eisensäuerlingen, der Niederbrunnen mit der Marienquelle zu den alkalisch-erdigen Stahlquellen. Der Oberbrunnen enthält in 1000 Grammen: 0,16 doppeltsauren Kalk, 0,13 doppeltkohlensaure Magnesia, 0,07 doppeltkohlensaures Natron, 0,04 doppeltkohlensaures Eisenoxydul ꝛc., 2,54 freie Kohlensäure; der Niederbrunnen: 0,31 doppeltkohlensauren Kalk, 0,17 doppeltkohlensaure Magnesia, 0,09 doppeltkohlensaures Natron, 0,04 doppeltkohlensaures Eisenoxydul, 0,01 doppeltkohlensaures Kali ꝛc., 2,54 freie Kohlensäure. Das Mineralwasser kommt zur Versendung und kann zu häuslichen Trinkkuren bestens empfohlen werden; Bestellungen nimmt die Bade-Inspektion entgegen. Als Badequellen werden benutzt: der Oberbrunnen und 4 andere Quellen für das Leopoldsbad, der Niederbrunnen und die Marienquelle für das Ludwigsbad. Die Badehäuser enthalten 37 theils heizbare Kabinette mit 41 Wannen, Brausen und Douchen; verabreicht wurden i. J. 1870: 4342, i. J. 1880: 13,892 Bäder, darunter 8367 Mineral-, 900 Moor- und 2267 Fichtennadelbäder. Für die Moorbäder ist das Ludwigsbad neu erbaut worden; der Eisenmoor kommt größtentheils von den Iserwiesen und enthält an Basen: Eisenoxyd, Thonerde, Kalk, Magnesia und Natron; an Säuren: Schwefel-, Kiesel-, Kohlen-, Humussäure und Chlor. Für den Effekt der angeführten Kurmittel ist von wesentlichstem Einfluß die hohe und geschützte Lage Flinsbergs, die reine und dünne, ozonisirte und feuchte Berg- und Waldluft (über 30,000 Morgen Nadelholzwald in unmittelbarster Nähe), die statistisch nachgewiesene Salubrität des Orts, das bergige Terrain, welches unwillkürlich zu andauernder und energischer Muskelthätigkeit, vermehrter Herzaktion, ausgiebiger Respiration, Steigerung des Stoffwechsels Veranlassung giebt. Zu näheren und weiteren Ausflügen bieten Berg und Thal reiche Gelegenheit. Die Flinsberger Kurmittel werden mit bestem Erfolge angewendet: 1) bei Krankheiten des Blutes, besonders Bleichsucht und Blutarmuth, sowie bei allen Leiden, die auf diesem Boden entstanden, als Rekonvaleszenz nach schweren akuten Krankheiten, wie Typhus, Diphtheritis, Scharlach, Entzündungen, Wochenbetterkrankungen, Wechselfiebern; ferner bei Blutmangel der Schulkinder, der Bureau- und Komptoirbeamten, des Greisenalters, bei schwacher Gesammtkonstitution; 2) bei Nervenleiden, wenn sie auf krankhaftem Blute basiren, wie allgemeine Nervenschwäche, Hysterie, Hypochondrie, Neuralgien, Epilepsie ꝛc.; 3) bei spezifisch weiblichen Krankheiten; 4) bei allgemeinen Schwächezuständen und Dyskrasien, namentlich Skrophulose und Rhachitis. Von Krankheiten der Athmungsorgane gehören nach Flinsburg chronische Katarrhe und chronische Entzündungen, sofern sie einen völlig fieberfreien Charakter angenommen, Emphysen, Keuchhusten; ferner chronische Magen- und Darmkatarrhe, vernarbte Magengeschwüre, Hämorrhoidal-Zustände, alte Milz-Anschwellungen, chronische Nierenentzündungen und Katarrhe der Harnwege; rheumatische, gichtische, neuralgische und dgl. Leiden fallen speziell in den Kurbereich der Fichtennadel- und der Moorbäder. Zu jeder näheren Auskunft und Vermittelung ist die Badeverwaltung, sowie der Badearzt Dr. Adam jederzeit bereit.

Der Kongreß von Freunden des Handfertigkeits-Unterrichts in Leipzig.

Leipzig, 4. Juni.

Die obengenannte, auch in diesem Blatte vorher angekündigte Versammlung in Sachen des Handfertigkeits-Unterrichts und des Handfleißes hat gestern hier stattgefunden, und sie darf als eine sehr gelungene bezeichnet werden, welche für die hochwichtige Angelegenheit, der sie galt, gewiß nicht ohne nachwirkende günstige Folgen sein wird.

Der eigentliche Kern der aktiv an der Versammlung Betheiligten bestand aus Delegirten der verschiedenen Orte oder Landschaften Deutschlands, wo bereits Handunterricht und Handfleiß Gegenstände praktischer Einführung und Uebung geworden sind. Dadurch war von vornherein der numerische Bestand der Versammlung — in Bezug auf ihre aktiven Mitglieder — auf ein gewisses Maß beschränkt; anderseits aber erhöhte es wesentlich ihre Bedeutung, daß hier eben nur Solche, die schon mit mehr oder weniger längeren Erfahrungen hinter sich auftreten konnten, nicht bloße Theoretiker das Wort führten. Bedauerlicherweise hatten grade mehrere um die Angelegenheit der Einrichtung von „Schulwerkstätten" sehr verdiente Männer wegen Unwohlseins oder anderer unabwendbarer Hindernisse ihre in Aussicht gestellte persönliche Betheiligung an der Versammlung absagen müssen, so Michelsen-Hildesheim, Brons-Emden, Rheidt-Lingen, Wolf-Würzburg, Beust-Zürich, Post-Göttingen ꝛc. Immerhin waren viele Gegenden Deutschlands vertreten: Hannover, Bremen, Hamburg, Mecklenburg, Schlesien, die Niederlausitz, das sächsische Voigtland, das Rheinland, ja, auch das weit entlegene Elsaß. Die Reichshauptstadt Berlin (wo im vorigen Jahre die erste konstituirende Versammlung stattfand) war diesmal unvertreten. Aus anderen, wie aus Posen (wo unter werkthätiger Mithilfe der Behörden, den Oberpräsidenten an der Spitze, der Handfertigkeits-Unterricht bereits in die Schulen Eingang gefunden), und von anderen Orten lagen Schreiben vor, welche den allseits regen und rührigsten Eifer für die Sache bekundeten. Am stärksten waren natürlich Leipzig und Dresden vertreten. Mannichfacher noch war, um das sogleich hier zu erwähnen, die Vertretung des Handfertigkeitsunterrichts in der mit dem Kongreß verbundenen Ausstellung von Arbeiten (die übrigens auch nach dem gestern erfolgten Schlusse des letzteren noch mehrere Tage — bis zum 6. d. — geöffnet bleibt). Zu dieser hatte das ferne Schweden, hatte die freundnachbarliche Schweiz reiche Beiträge geliefert, aus Deutschland selbst Hamburg, Osnabrück, Görlitz, das Elsaß, Pforzheim (dieses eine mit dem dortigen Gymnasium verbundene Werkstatt!) Dresden, Leipzig u. s. w. u. s. w. Der Gesammteindruck der Ausstellung ist, wie alle Besucher einmüthig bezeugen, ein geradezu überraschender, der Sache des Arbeitsunterrichts entschieden günstiger.

Die Versammlung selbst, im großen Saale der Zentralhalle abgehalten, bot einen nicht minder erfreulichen Anblick. Zu den eigentlichen Mitgliedern, den „Delegirten", kam eine große Zahl solcher hinzu, welche zunächst als Zuhörer an den Verhandlungen sich betheiligten und durch eine sichtlich große Aufmerksamkeit auf das Gesprochene ihr mehr als blos flüchtige Interesse an dem Gegenstande derselben bethätigten, theilweise aber auch, durch eben dieses Interesse fortgezogen, aktiv in die Verhandlungen mit eintraten. In der, mehrere hundert Personen zählenden Versammlung war begreiflicher Weise das Lehrerelement das vorherrschende; doch hatten auch andere Berufskreise ihr Kontingent gestellt, und dem Ganzen sah man es an, daß die besten Kreise Leipzigs hier vertreten waren. Von hervorragenden Persönlichkeiten bemerkte man u. A. einen Hauptvertreter der wissenschaftlichen Pädagogik an der Universität, Professor und Dr. der Theologie Hofmann, den hochangesehenen Philologen und Pädagogen, Rektor a. D. Professor Eckstein, den Direktor der Kunstakademie und Kunstgewerbeschule hier, Hofrath Nieper, ferner den langjährigen, vielverdienten, obersten Leiter des würtembergischen Gewerbe- und Gewerkschulwesens, Geh. Rath v. Steinbeis Exzellenz (der, in den Ruhestand zurückgetreten, jetzt als Privatmann in Leipzig lebt) u. A. m.

Eine ganz besondere, auch von den Veranstaltern der Versammlung mit gerechter Freude öffentlich betonte und begrüßte Bedeutung erhielt aber diese letztere durch die Anwesenheit zweier von den königl. sächsischen Ministerien des Kultus und öffentlichen Unterrichts und des Innern speziell dazu deputirten höheren Beamten, des Geh. Schulraths Kokel und des Geh. Regierungsruths Bötticher, welche Beide sowohl im Namen ihrer hohen Auftraggeber wie in ihrem eigenen ein warmes Interesse an der ganzen Bewegung, der diese Versammlung zum Organ diente, bekundeten.

Zum Präsidium der Versammlung wurden die Herren Professor Biedermann-Leipzig, Dr. Lammers-Bremen und Graf Schlieffen aus Mecklenburg bestellt; als Schriftführer fungirten Dr. Brenning-Bremen und Direktor Kunath-Dresden. Den ersten Theil der Verhandlungen bildeten nach einem kurzen Bericht des Dr. Lammers (Vorsitzenden des geschäftsführenden Ausschusses in Bremen) über die Thätigkeit des Zentralkomites in diesem ersten Jahre, drei verschiedene Berichte über die Thätigkeit schon bestehender Organe des Arbeitsunterrichts. Sie wurden erstattet von Dr. Götze-Leipzig Namens der hiesigen Schulwerkstatt, von Direktor Dr. Barth auf Grund der in seiner eigenen Erziehungsanstalt gemachten Erfahrungen, endlich vom Stadtrath v. Schenkendorff aus Görlitz unter Bezugnahme auf die wesentlich durch seine rührige Thätigkeit in Görlitz ins Leben gerufenen Arbeitsunterrichtskurse. Alle drei Berichte gingen gleichmäßig aus von der Thatsache eines zweifellosen Bedürfnisses nach Ergänzung des blos theoretischen Unterrichts durch einen praktischen, der bloßen Uebung des Geistes (die in dieser Einseitigkeit leicht zur Ueberspannung und Ueberreizung werde) durch eine hinzutretende Uebung der (dem Geiste als Werkzeug dienenden) körperlichen Organe, der Hand und des Auges; sie waren daher einmüthig in der Betonung der Nothwendigkeit eines Arbeits- oder Handfertigkeits-Unterrichts, sowie in dem Wunsche und der Zuversicht, daß derselbe, wenn auch zunächst nur Sache der Privat- und Vereinsthätigkeit, doch mit der Zeit auch in die Schule Eingang finden werde. Dagegen weichen sie zum Theil von einander ab in Bezug auf die Organisation des Arbeitsunterrichts, je nachdem der eine Berichterstatter (Barth) diesen Unterricht streng in Verbindung gesetzt wissen wollte mit dem Gesammtzwecke der Schule, der andere (Herr von Schenkendorff) mehr die technische Seite desselben in den Mittelpunkt gestellt wissen wollte, der dritte (Götze) eine Art vermittelnden Standpunkt einnahm. Diese Verschiedenheit der Standpunkte in Betreff der einzuschlagenden Methode und der letzten Zwecke des Arbeitsunterrichts, weit entfernt, gegen die Güte der Sache selbst zu sprechen, beweist nur so viel, daß die Träger dieser neuen Bewegung auf dem Gebiete des Unterrichts- und Erziehungswesens nicht vorschnell sich ein „System" oder eine „Schablone" bilden wollen, um sich darin abzuschließen, sondern daß sie (wie das später ein Mitglied der Versammlung, Geh. Medizinalrath Dr. Hirschfeld aus Dresden, treffend ausführte) sich wohl bewußt sind, für eine Sache zu arbeiten, die sich zur Zeit noch im Stadium der Vorbereitung und folgeweise in dem der Versuche, der Experimente, des Sammelns von Erfahrungen befindet. Diese Ein- und Vorsicht kann ihnen in der von ihnen vertretenen Sache sicherlich nicht zum Nachtheil, vielmehr nur zur Ehre gereichen.

Nach den drei Berichten, die von der zahlreichen Versammlung mit gespanntester Aufmerksamkeit angehört wurden, machte der Vorsitzende eine Pause und lud die Anwesenden ein, nunmehr die Ausstellung zu besichtigen, um das ihnen in Worten Vortragende durch Besichtigung der ausgestellten Arbeiten an so zu sagen greifbaren Thatsachen zu prüfen und sich mehr zu verdeutlichen. Die später, nach Rückkehr der Versammelten in das Versammlungslokal, an die drei Vorträge angeknüpfte Debatte ergab vielseitig interessante und lehrreiche Momente zur Verständigung und Aufklärung über Wesen, Werth, Erfolge und kulturelle Bedeutung des Arbeitsunterricht. Ein einziges solches Moment, welches als besonders frappant das lebhafteste Interesse aller Anwesenden erregte, sei hier erwähnt. Der schon erwähnte Medizinalrath Hirschfeld aus Dresden theilte aus den in seinem ärztlichen Berufe gemachten Beobachtungen aus einem Blindeninstitute Folgendes mit: Man suche die Blinden vorzugsweise zu technischen Handfertigkeiten anzuleiten, damit sie womöglich durch solche einmal im Leben ihr Fortkommen finden. Dabei habe man nun beobachtet, daß je früher Kinder an diesen Unterricht betheiligt werden, desto leichter und vollkommener der Erfolg sei; solche dagegen, die, weil erst später erblindet, erst mit dem 13. oder 14. Jahr der Anstalt übergeben und darin gebildet würden, gewännen erfahrungsmäßig fast nie auch nur annähernd eine gleiche technische Fertigkeit und Gewandtheit als die schon in früherem Alter dazu angeleiteten. Daraus schloß Dr. Hirschfeld, es würde um alle unsere auf technische Handfertigkeit angewiesenen Gewerbe ungleich besser stehen, wenn nicht erst der schon halberwachsene Lehrling (nach dem 14. und 15. Jahre), sondern wenn schon der jüngere Knabe in dem Gebrauche der Hand und des Auges systematisch geübt würde.

Nach Durchsprechung dieses ersten Stoffes kam noch ein kurzer Vortrag des Lehrers Petersen zu Eutin (der leider auch zu den am Besuch der Versammlung Verhinderten gehörte) durch Dr. Lammers zur Verlesung, ein Vortrag über die Wichtigkeit des durch Einführung des Handfertigkeitsunterrichts zu weckenden und zu belebenden Hausfleißes, insbesondere auf dem Lande. Aus dem Vortrage und aus den von mehreren Anwesenden (Graf Schlieffen, Dr. Brenning u. A.) daran geknüpften Bemerkungen ging die erfreuliche Thatsache hervor, daß auch diese Seite der neuen Bewegung — zumal in den nördlichen Gegenden Deutschlands — die Aufmerksamkeit und das thatkräftige Eingreifen sowohl von Privaten als auch theilweise von Behörden auf sich gezogen hat.

Mit der Bestätigung des vorjährigen Komite's und des geschäftsführenden Ausschusses (die Herren Bremer, Vorsitzender Dr. Lammers) schloß die Versammlung nach fast fünfstündiger Dauer. Nach derselben vollzog noch das Komite die ihm anheim gegebene Zuwahl weiterer Mitglieder, wobei besonders auch auf den bisher darin noch nicht vertretene Süden Rücksicht genommen wurde.

(Magdeb. Ztg.)

Vermischtes.

* **Oberstlieutenant Christian von Martens** ist am Sonnabend in Stuttgart beerdigt worden. Der Verstorbene war einer der wenigen Offiziere, die noch Augenzeugen der gewaltigen Umwälzungen zum Beginn des Jahrhunders gewesen waren und die den Brand von Moskau noch persönlich mit angesehen hatten. Martens war ein Mann von hervorragenden Geistesgaben.

* Der **Tod Garibaldi's** hat den Redakteur des „Bayr. Vaterland" zu folgendem Erguß begeistert: „Auf seiner Ziegeninsel ist am Freitag Abends der alte „Heldennarr" Garibaldi als unverbesserlicher wüster Heide aus diesem Leben ab- und, nach menschlichem Ermessen, in die Hölle gefahren, verflucht von Millionen, beweint von Niemand, verachtet von der Mitwelt, so weit sie aus ehrlichen und anständigen Leuten besteht. Die verkörperte Revolution, Rebellion und Felonie, ist Garibaldi eine Schmach und ein Fluch des Jahrhunderts gewesen, das diese Kanaille duldete und zu Macht und Jahren kommen ließ und sich nicht schämte, Hand in Hand mit ihr an dem Umsturz der bestehenden Ordnung zu „arbeiten". Nirgends anderswo in der Welt als in Europa, zu keiner Zeit, als im „aufgeklärten" 19. Jahrhundert hätte ein Mensch eine solche Rolle spielen können, wie diese gott- und sittenlose nun verendete Kanaille Garibaldi, aus dessen Hand Kronenträger geraubte Länder und gestohlene Kronen zu empfangen sich nicht schämten, deren legitime Herren und Träger Lüge, Verrath und Felonie ihrer geborenen und bezahlten Vertheidiger zu Falle gebracht und einem Garibaldi ausgeliefert hatte, dem Werkzeug der Logen und der europäischen Revolution." Wir wollen dem Dr. Sigl die Gefälligkeit nicht versagen, den Schandpfahl, welchen er im Obigen sich selbst errichtet hat, noch etwas mehr in die Oeffentlichkeit zu rucken.

* **In Bochum** sollte bereits wieder ein Lustmord verübt worden sein. Nach einer neueren Nachricht ist indessen an dieser Geschichte kein wahres Wort. Nach einer Mittheilung der „Westfäl. Ztg." vom Montag läge allerdings ein Attentat vor, das aber vereitelt wurde. Sie erzählt: „Gestern Abend gegen 9 Uhr wurde in Altenbochum auf einem Kommunalwege in unmittelbarer Nähe der Wohnung des Wirths Philipp von einer männlichen Person ein etwa zwanzigjähriges Mädchen überfallen und in ein Roggenfeld geschleppt, jedenfalls in der Absicht, an demselben ein unsittliches Attentat zu begehen. Glücklicherweise hatten Kinder das Ueberfallen des Mädchens bemerkt; sofort wurde ein Gendarm benachrichtigt, welcher von einigen Personen das Roggenfeld umstellen ließ und dann dasselbe durchsuchte. Der Attentäter hatte sein Opfer bereits am Boden liegen, ergriff aber die Flucht, als er fremde Personen ankommen sah, doch wurde er eingeholt und dem Polizeigefängniß zugeführt. Heute Morgen wurde derselbe in das Gerichtsgefängniß abgeliefert. Der freche Attentäter ist der Schriftsetzer Wendenburg von Bochum." Ob nun auch diese Erzählung ohne Grund ist, wissen wir nicht.

Staats- und Volkswirthschaft.

** **Neutomischel**, 6. Juni. [Hopfenbericht.] Von dem fruchtbarsten Wetter begünstigt, entwickelt sich die Hopfenpflanze in den meisten Plantagen vortrefflich. Nur in den niedrig gelegenen Gärten haben die vielen Niederschläge der letzten Zeit dem Gewächs einigen Schaden zugefügt; auch haben viele Neuanlagen durch die Nässe nicht unbedeutend gelitten, jedoch hofft man zuversichtlich, daß die gegenwärtigen warmen sonnigen Tage bald bessernd wirken werden. — Nach alten Hopfen ist Nachfrage vorhanden, und beziffert sich der Durchschnittspreis auf ca. 80 Mark.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* In der soeben erschienenen 18. Auflage des Zeitungs-Katalogs, welchen die bekannte Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse alljährlich in übersichtlicher Form und eleganter Ausstattung dem inserirenden Publikum gratis verabfolgt, finden wir eine Reihe praktischer Winke und Rathschläge, welche wohl auch für einen Theil unserer Leser von Interesse sein dürften. Sie lauten: Jede Annonce muß vor Allem so klar verständlich abgefaßt sein, daß eine irrthümliche Auffassung von vornherein ausgeschlossen bleibt. Der Kern bezw. die Haupt-Tendenz der Annonce muß thunlichst kurz und bündig an der Spitze derselben in separater Zeile stehen, so daß alle Interessenten, durch das Stichwort der Annonce gefesselt, dieselbe nicht übersehen können, außerdem empfiehlt es sich, die sonstigen noch wichtigen Punkte — wenngleich in fortlaufendem Druck — durch größere Buchstaben hervortreten zu lassen. Für die Wirksamkeit der Annonce ist die Wahl des richtigen Zeitpunktes, der Absatzgebiete und der geeigneten Blätter Ausschlag gebend. Man thut gut, sich nicht auf einen engbegrenzten Kreis zu beschränken, sondern, nachdem derselbe genügend ausgenutzt, immer neue Terrains zu wählen. Man empfehle nicht zu viele Gegenstände, welche nicht für ein und dasselbe Publikum bestimmt sind, in einer Annonce zusammen, sondern lieber getrennt und füge thunlichst die Preise hinzu, um den Bezug zu erleichtern. Bei Einführung eines neuen Artikels sind in der ersten Zeit die Wiederholungen der Annoncen in kürzeren Zwischenräumen zu veranlassen und dann allmälig längere Pausen eintreten zu lassen. Der Erfolg kann nicht erzwungen werden. Man stelle das Annonciren ein, sobald man gar keine Zeichen spürt, daß auf die Annoncen reagirt wird, dagegen wolle man die Insertionen nicht einstellen, wenn die Kosten des Inserats sich nicht gleich bezahlt machen, da bei fortgesetzten Wiederholungen ein gesteigerter Absatz stattfindet, sobald der Artikel im Publikum erst Eingang gefunden. Die Insertionskosten werden alsdann reichlich gedeckt werden und bilden dann ein wohlangelegtes Kapital. Wünscht man im großen Maßstabe zu annonciren, so wähle man, wo es irgend angeht, clichirte Zeitungs-Annoncen, da hierdurch die Insertionskosten durch Raumersparniß sich wesentlich ermäßigen lassen. Namentlich bietet sich großen Inserenten durch Cliché-Annoncen der nicht unerhebliche Vortheil dar, daß derartige Anzeigen in kleiner Schrift und in augenfälligen Arrangements hergestellt werden können und in allen benützten Zeitungen in gleichem Druck erscheinen, wodurch die Annonce an Wirksamkeit ganz bedeutend gewinnt. Man sehe ferner nicht auf den scheinbaren Vortheil eines hohen Rabatts, sondern vor Allem, ob der Insertionspreis im richtigen Verhältniß zu der Auflage und dem Leserkreis des Blattes steht. Außerdem finden wir in dem Katalog die sehr zweckmäßige An-

gabe der Inserat-Spalten-Breite der Zeitungen, sowie die Einwohnerzahl der Orte, und es fehlt nur noch die Angabe der politischen Tendenz und des Leserkreises der verschiedenen, mehrere Tausend betragenden Zeitungen, was jedoch der schwierigen Durchführung halber ein frommer Wunsch bleiben dürfte.

* „Die Adria" von A. v. Schweiger-Lerchenfeld. Mit 200 Illustrationen, vielen Plänen und einer großen Karte des Adriatischen Meeres. (A. Hartleben's Verlag in Wien.) — Von diesem, von uns bereits angekündigten Werke liegen nun weitere drei Lieferungen (2—4) vor und reichen die Schilderungen des Autors bis Pola. Wenn wir aus dem reichhaltigen Materiale auf's Gerathewohl irgend etwas als besonders gelungen hervorheben wollten, so wären es in erster Linie die gehaltreichen, von prächtigen Illustrationen unterstützten Mittheilungen über Aquileja, dieser vor Zeiten glanzreichsten Stadt an den Adria-Gestaden. Nicht minder belehrend und reich mit Reflexionen durchwoben sind die Schilderungen von der Westküste Istriens. Von Pola erhalten wir an der Hand des Autors ein höchst plastisches Bild von der antiken Stadt mit ihrem reichen Denkmälerschmucke, sowie von den großartigen modernen Marine-Etablissements, denen ein ausführlicher Bericht gewidmet ist. So hat das Werk schon in dem vorliegenden Theile das gehalten, was es versprochen: es giebt ein großes Gemälde der geschichtlichen und kulturgeschichtlichen Vergangenheit jener herrlichen Gestade, welche von der Adria bespült werden, und entrollt gleichzeitig das reiche maritime Leben der Gegenwart. — Sehr willkommen dürfte den Lesern die Kartenbeilage „Golf von Triest" sein, auf der sich auch das Lagunengebiet von Grado-Aquileja befindet, dessen hydrographische Eigenthümlichkeiten der Autor in lichtvoller und fachmännischer Weise erläutert. Alles in Allem, es ist ein gelungenes Werk, dem Autor und Verleger und nicht zuletzt die betheiligten Illustratoren ihre besten Kräfte zugewendet haben. Das komplette Werk wird 25 Lieferungen (à 30 Kr. ö. W. = 60 Pf. = 80 Cts.) umfassen.

* Das Buch „Mutter und Kind" von H. Löffler, Leipzig, bei Hoffmann & Ohnstein, J. M. der Königin von Holland gewidmet, welche die Widmung huldvollst angenommen, folgt zwar mehreren Vorgängern über denselben Gegenstand, unterscheidet sich aber von denselben in so vortheilhafter Weise, daß es ihnen in fast allen Beziehungen den Rang streitig macht. Vor Allem muß an ihm gerühmt werden, daß es zwei wesentlichen, ja den Kernpunkten der Säuglingserziehung, nämlich der Nährweise und den Krankheiten der Neugeborenen bis zum Erscheinen und Eingreifen des Arztes vollständig Rechnung trägt. Es ist mit gediegenster Sachkenntniß geschrieben und verdient die höchste Beachtung Aller, da es die jüngste Generation abhandelt, von der ja hauptsächlich Kraft und Wohl der Gesellschaft abhängen.

* Die Pflanze. Vorträge aus dem Gebiete der Botanik von Professor Dr. Ferdinand Cohn. Breslau, bei J. A. Kern (Max Müller). Der ausgezeichnete Vertreter der botanischen Wissenschaft an der Universität zu Breslau hat in dem Buche eine stattliche Anzahl von Vorträgen vereinigt, welche er in den Sonntagsvereinigungen des breslauer Humboldtvereins und wohl auch bei anderen Anläßen gehalten hat. Sie bilden, obgleich jeder Vortrag für sich ein abgeschlossenes Ganze darstellt, doch zusammen eine systematisch geordnete, organische Gesammtheit. Das Buch ist eine reiche Quelle der Belehrung in anmuthigster Form. Wir können dasselbe den weitesten Kreisen auf's Angelegentlichste empfehlen.

Verantwortlicher Redakteur: H. Bauer in Posen. — Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Sprechsaal.

(Eingesandt.)

Für unsern zoologischen Garten scheint mit Beginn dieses Sommers eine neue Aera des Aufblühens angebrochen zu sein. Seit dem Frühjahre sind dem Vereine etwa 300 Mitglieder neu beigetreten. Namentlich hat die neulich seitens des Vorstandes an unsere Mitbürger ergangene briefliche Einladung, dem Verein beizutreten, einen außerordentlichen Erfolg gehabt. Täglich sind viele Anmeldungen — gestern z. B. allein über 40 — erfolgt und dürften noch hundert zu erwarten sein. — Wir wollen hoffen, daß das Publikum für das Gedeihen des gemeinnützigen Instituts dauernd sein Interesse bethätigen wird; dazu wird allerdings nöthig sein, daß der Vorstand des Vereins wie bisher sein Ziel mit Ausdauer und Energie zu erreichen strebt. Zu wünschen wäre, daß auch die Provinz die Sache mit als die ihre erkennen möchte, und daß auch aus der Provinz dem Vereine durch zahlreichen Beitritt oder sonst auf eine oder die andere Weise Unterstützung zu Theil werden möchte.

Wer seinen Körper frisch und gesund erhalten will, sorge für eine geregelte Verdauung und Ernährung, und beseitige Störungen nur mit Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen. Ausführliche Prospekte mit den ärztlichen Urtheilen sind gratis, sowie die ächten Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen per Schachtel Mk. 1.— erhältlich in Posen: Hauptdepot für die Prov. Posen **Radlauer's** Rothe Apotheke am Markt, Apotheker **Dr. Wachsmann**, Apotheker **Kirschstein** und in den Apotheken zu Kosten, Ostrowo, Adelnau, Margonin, Schrimm, Rawitsch, Pleschen, Zirke, Xions und Schubin.

Bekanntmachung.

Mit Rücksicht auf den **am 12. u. 13. Juni d. J.** hier stattfindenden Wollmarkt wird bekannt gemacht, daß zur Verhandlung und Entscheidung von Rechtsstreitigkeiten in Handelssachen und in den dazu gehörigen Marktsachen bei dem hiesigen Landgerichte die zweite Zivilkammer und im Falle des Vorhandenseins der Voraussetzungen der §§ 101, 102 oder 104 des Gerichtsverfassungsgesetzes die Kammer für Handelssachen, bei dem hiesigen Amtsgerichte Herr Amtsrichter **Dr. Traumann** zuständig sind.

Posen, den 17. Mai 1882.

Der Präsident des Königl. Landgerichts.
Gisevius.

Steckbrief.

Gegen den Schuhmacher **Albert Waderski** aus Jerzyce 55, welcher flüchtig ist, soll eine durch Urtheil des Königlichen Schöffengerichts zu Posen vom 1?. Februar 1882 erkannte Gefängnißstrafe von zwei Monaten vollstreckt werden. Es wird ersucht, denselben zu verhaften und in das nächste Gerichtsgefängniß abzuliefern. (D. 72/82.)

Posen, den 4. Juni 1882.

Königl. Amtsgericht.

Nothwendiger Verkauf.

Das in der Stadt **Posen,** Vorstadt Fischerei, unter Nr. 174 belegene, dem Schmiedemeister **August Spiller** und seiner Ehefrau **Johanna Brigitta** gebor. **Seiffert** gehörige Grundstück, welches zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 11,321 Mk. veranlagt ist, soll behufs Zwangsvollstreckung im Wege **der nothwendigen Subhastation**

am 8. August 1882,

Vormittags 10½ Uhr,

im Gerichtsgebäude, Zimmer Nr 5, am Sapiehaplatze hier versteigert werden.

Posen, den 7. Juni 1882.

Königl. Amtsgericht.
Abtheilung IV.
Dr. Wiener.

Zwangsversteigerung.

Das in dem Dorfe Kotlin belegene, im Grundbuche von Kotlin Band I Seite 355 eingetragene Grundstück Nr. 58, als dessen Eigenthümer **Johann Rydlinski** eingetragen steht, und welches mit einem Flächeninhalte von 5 Hektaren 82 Aren der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 56 M. 19 Pf. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 60 Mark veranlagt ist, soll im Wege der Zwangsvollstreckung

am 27. Juli 1882,

Vormittags um 9 Uhr,

im Geschäftslokale des Amtsgerichts hierselbst versteigert werden.

Der Auszug aus den Steuerrollen, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes und alle sonstigen das Grundstück betreffenden Nachweisungen, deren Einreichung jedem Subhastations-Interessenten gestattet ist — können auf der Gerichtsschreiberei I des Königl. Amtsgerichts zu Jarotschin während der gewöhnlichen Dienststunden eingesehen werden.

Alle Diejenigen, welche Eigenthums- oder anderweite, zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden aufgefordert, ihre Ansprüche zur Vermeidung der Ausschließung spätestens bis zum Erlaß des Ausschlußurtheils anzumelden.

Der Beschluß über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf

den 27. Juli 1882,

Vormittags um 11 Uhr,

im Geschäftslokale des Königlichen Amtsgerichts zu Jarotschin anberaumten Termine öffentlich verkündet werden.

Jarotschin, den 22. Mai 1882.

Königl. Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In dem hiesigen Firmenregister ist eingetragen worden:

Nr. 227 die Firma:
„**Alexander Schloß** zu Ostrowo" und als deren Inhaber der Kaufmann **Alexander Schloß** daselbst,

Nr. 228 die Firma:
„**K. Kokocinski** zu Ostrowo" und als deren Inhaber der Kaufmann **Constantin Kokocinski** daselbst zufolge Verfügung vom 19. Mai d. J. an demselben Tage,

Nr. 229 die Firma:
„**M. Pfeffermann** zu Ostrowo" und als deren Inhaber der Kaufmann **Moritz Pfeffermann** daselbst zufolge Verfügung vom 20. Mai d. J. an demselben Tage,

Nr. 230 die Firma:
„**Moritz Korn** zu Ostrowo" und als deren Inhaber der Kaufmann **Moritz Korn** daselbst zufolge Verfügung vom 26. Mai d. J. am 30. Mai d. J.

Nr. 231 die Firma:
„**Joseph Joachimczyk** zu Ostrowo" und als deren Inhaber der Kaufmann **Joseph Joachimczyk** daselbst zufolge Verfügung vom 27. Mai d. J. am 30. Mai d. J.,

Nr. 232 die Firma:
„**D. H. Neugebauer** zu Ostrowo" und als deren Inhaber der Kaufmann **Daniel Hugo Neugebauer** daselbst zufolge Verfügung vom 30. Mai d. J. am 31. Mai d. J.,

Nr. 233 die Firma:
„**H. Warschauer** zu Ostrowo" und als deren Inhaber der Kaufmann **Hermann Warschauer** daselbst,

Nr. 234 die Firma:
„**S. Katz** zu Ostrowo" und als deren Inhaber der Kaufmann **Salomon Katz** daselbst zufolge Verfügung vom 31. Mai d. J. an demselben Tage.

Ostrowo, den 31. Mai 1882.

Königl. Amtsgericht. II.

In der **Elias** und **Rosa Markowski**'schen Konkurssache ist zur Abnahme der Schlußrechnung von dem bisherigen Verwalter Termin

auf den 24. Juni d. J.,

Vormittags 11 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gerichte bestimmt.

Strelno, den 5. Juni 1882.

Königl. Amtsgericht.

Auktion.

Am **Freitag,** den 9. Juni c., werde ich Vormittags 10 Uhr im **Wężyk**'schen Lokale, St. Martin 58,

ein Billard nebst Zubehör,

Vormittags 11 Uhr im Pfandlokal der Gerichtsvollzieher

ein Sopha

öffentlich versteigern.

Hohensee, Gerichtsvollzieher.

Bekanntmachung.

Die zum Bau des Gebäudes für die Landwirthschaftsschule hierselbst erforderlichen Maler- und Anstreicherarbeiten inkl. Material veranschlagt auf 1918 M. sollen im Wege der Minuslizitation vergeben werden und ist hierzu auf

Mittwoch, d. 21. Juni cr.,

Vormittags 12 Uhr,

im diesseitigen Bureau ein Termin anberaumt.

Die Lizitations-Bedingungen, der Anschlag und die Zeichnungen liegen daselbst zur Einsicht aus, werden auch auf Erfordern gegen Erstattung der Kopialien abschriftlich mitgetheilt.

Unternehmungslustige werden mit dem Bemerken eingeladen, daß vor dem Beginn der Lizitation eine Kaution von 200 M. hinterlegt werden muß.

Samter, den 5. Juni 1882.

Der Magistrat.
Hartmann.

Bekanntmachung.

Die zum Bau des Gebäudes für die Landwirthschaftsschule hierselbst erforderlichen Glaserarbeiten inkl. Material veranschlagt auf 938 M. sollen im Wege der Minuslizitation vergeben werden und ist hierzu auf

Dienstag, d. 20. Juni cr.,

Vormittags 12 Uhr,

im diesseitigen Bureau ein Termin anberaumt.

Die Lizitations-Bedingungen, der Anschlag und die Zeichnungen liegen daselbst zur Einsicht aus, können auch auf Erfordern gegen Erstattung der Kopialien abschriftlich mitgetheilt werden.

Unternehmungslustige werden hierzu mit dem Bemerken eingeladen, daß vor dem Beginn der Lizitation eine Kaution von 100 M. bestellt werden muß.

Samter, den 5. Juni 1882.

Der Magistrat.
Hartmann.

Freiwillige Versteigerung.

Montag, d. 12. Junic.,

Vormittags 11 Uhr,

werde ich in Popowko bei Samter auf dem Gutshofe daselbst den Nachlaß des verstorbenen Inspektors **Fiedler,** bestehend aus

verschiedenen Möbeln, Betten, 2 alten Kutschwagen

und mehreren anderen Gegenständen öffentlich gegen gleich baare Bezahlung versteigern.

Scholz,
Gerichtsvollzieher in Obornik.

Bekanntmachung.

Im Auftrage des Königl. Haupt-Steuer-Amts zu Posen werde ich am **Freitag, den 9. Juni c.,** Nachmittags 4 Uhr, im Hause der Wirth **Rausch**'schen Eheleute zu Jerzyce Nr. 128 ein eisernes Geldspind an den Meistbietenden gegen gleich baare Zahlung verkaufen.

Szypczyński,
Vollziehungsbeamter.

Bruchreis

und grobkörnige Waare empfiehlt billigst

J. N. Leitgeber,
Gerber- und Wasserstraßen-Ecke.

Am Sonnabend, den 10. d. M. verkaufe ich in Berlin, Jerusalemerstraße 48, Nachmittags 2 Uhr, eine

größere Parthie Sämereien,

wie: **Luzerne, Weißklee u. Inkarnat.**

Wiewiorowski,
Gerichtsvollzieher.

Guts-Verkauf.

Das zu Schroda Nr. 175/76 belegene, den Posthalter Müller'schen Erben gehörige Vorwerk, ungefähr 48 Hektaren groß, mit fruchtbarem Boden, soll theilungshalber freihändig verkauft werden. **Zahlungsfähige** Käufer können sich bei dem Unterzeichneten melden, der zu näherer Auskunft bereit ist.

Heickerodt,
Gutsbesitzer in Zabikowo bei Schroda.

Gasthaus-Verpachtung.

Das Gasthaus in Czarne-Piątkowo bei Miloslaw ist sofort zu verpachten. Die näheren Bedingungen auf frankirte Anfragen ertheilt das Dominium.

Ein Grundstück ist Schießstraße z. verkaufen. Näheres bei
Petzel, Schützenstraße 19.

Ein Eckhaus,

6 Jahre alt, frequenteste Lage, in dem Destillation und Materialgeschäft mit Erfolg betrieben wird, ist unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Anfragen unter postl. **Inowrazlaw L. M. 12.**

Das **beste Hotel,** verbunden mit **bedeutendem Colonialwaaren-, Destillations- und Eisenwaaren-Geschäft** in einem **kleinen wohlhabenden Städtchen** der Provinz Posen, mit einem jährlichen Umsatz von **50,000 Mark,** ist mit **Grundstück** zu verk. Zur Uebernahme sind 15—20,000 Mark erforderlich.

E. Pelckmann in Guben.

In einer Provinzialstadt hiesiger Provinz, Garnison, Gymnasium, Amtsgericht, Kreisbehörden, nächstens Eisenbahn, ist die seit circa 40 Jahren bestehende Galanterie-, Glas- und Porzellanwaarenhandlung n. Grundstück, 1 Stock hoch, größerer Unternehmungen halber, unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Reflektanten erfahren Näheres sub W. 120 postlagernd Posen.

Hotel-Verkauf.

Ein Hotel mit Invent., ca. 25 M. Wiesen, Garten- und Feldland ist zu verkaufen. Preis 21,000 Rmk. bei 10,000 Rmk. Anzahlung. Offerten unter E. P. 4. der Posener Ztg.

Zuchtschafe.

60 Hammel u. 60 Muttern, jung, gesund und wollreich, stehen auf dem Dominium **Glogowo** bei Raszkow **zum Verkauf.**

---

1 old. 3j. Bulle, 12 Kühe, old.-holl. Kreuzung, 10—12 Ztr. Gewicht, 4—8 Jahr alt, Zucht- und Schlachtvieh, verkauft

Dom. Dzialin b. Gnesen.



Ein noch nicht vollst. zuger. Pferd, a. gef., 6 J. alt, Stute, braun, v. edl. Abk., fromm u. ohne Fehler, steht St. Martin 24 preisw. z. Verkauf. Näh. Ausk. erth. der Wirth des Hauses.

Das Dom. **Mszczyczyn** bei Dolzig hat zu verkaufen **12 Ochsen,** 4½**jährig,** 100 **Muttern,** 100 **Hammel,** 1½jährige, englische Kreuzung.

Cotswold- und Hampshirdown-Vollblutböcke,

15 Monat alt, mit sehr schönen Figuren, verkauft zu 120 Mark

Dom. Mönchmotschelnitz bei **Wohlau.**

Ia Insektenpulver,
Mottenkraut,
Schwabenpulver,
Wanzentod

in ½ Liter-Kruken à 30 Pf., sowie

Silberpolitur,

um gebrauchte Silbersachen von Unreinigkeiten und Flecken zu befreien und wie neu herzustellen bei

F. G. Fraas Nachfolger,
Breitestraße 14,
Ecke der Gerberstraße.

Versandt nach auswärts umgehend.

Gänzlicher Ausverkauf.

Wegen Aufgabe des Geschäftes z. 1. Oktober, so verkaufe dasselbe zu jedem nur annehmbaren Preise.

Herrmann Salz,
Neuestraße 11.

Auch bin ich geneigt mein Waarenlager im **Ganzen** zu verkaufen.

Die schönste Bilder

der Dresdner Galerie u. d. Berliner Museums in vorzüglicher Nachbild. (Photographie-Druck) in Kabinet-Format (24/16) verkaufe ich das Blatt für nur 15 Pf. Die Samml. enth. 230 Blätter (religiöse, Genre-, Venusbilder etc.) 6 Probeblätter nebst Verzeichn. versende ich geg. Einsendg. von 1 M. in Briefm. überallhin franko **H. Toussaint,** Berlin NW., Karlstrasse 18 a.

Flechtensalbe,

untrügl. Mittel g. j. Flechte u. j. Hautausschlag, selbst wenn alle ärztl. Hülfe umsonst war, durchaus unschädlich, besitzt

Grossstück,
Lehrer in **Delitzsch,** Prov. Sachsen.

Die billigsten Couverts,

Packet-Adressen (mit Firma 1000 Mark 3,75), **Musterbeutel & Anhängemarken, Copirbücher,** prima à Stück 2,75, **Cigarrendüten** und **sämmtliche kaufmännische Formulare in nur guter Waare** zu **sehr billigen Preisen** empfiehlt die Grossherz. Hof-Buch- & Steindruckerei von **L. Koseberg** in **Hofgeismar.** Muster franco.

Nur
66, Alter Markt 66,

kauft man elegante Damenkragen für 25 Pf., Schleifen für 10, 40, 50 Pf., bunte leinene Damen-Schürzen für 40 Pf., Corsetts, größte Auswahl, für 1 M. **Neuheiten** in Pellerinen und Taillen-Tücher für Theater und Konzerte ꝛc. zu den billigsten Preisen.

Otto Kühn.

Pirnaer Sandsteine,

vorzüglich zu **Steinmetz-, Bildhauer- u. Maurerarbeiten,** empfiehlt billigst

Emil Flössel, Steinlieferant,
Pirna a. E.

Ein **eisernes Spind** steht z. Verkauf Große Gerberstraße 43.

---

2 neue 4" Arbeitswagen sind billig zu verkaufen.

P. Röhr, Büttelstr. 15.

Caffee

in reicher Auswahl von **75 Pfg.** an, sowie **feine** und **feinste** Qualitäten in **Ceylon, Java, Menado, Mocca.**

Bei Postpacketen von **9½ Pfd.** und bei **Originalsäcken** von 120 Pfd. gegen Nachnahme **billigst**

J. N. Leitgeber,
Gerber- und Wasserstraßen-Ecke.

Ein schöner antiker

Tisch

ist zu verkaufen bei

W. Trzciński,
Bildhauer, Posen, Wasserstr. 22.

Ein Dom. hat wöchentl. ca. 30 Pfd. Butter abzugeb.
Off. postlag. unt. R. E. Samter.

Maschinenöl, Petroleum, Wagenfett, Stärke, Seife, Waschblau, Soda
empfiehlt in besten Qualitäten

J. N. Leitgeber,
Gerber- und Wasserstraßen-Ecke.

Dr. Mossa,

Homöopathischer Arzt,
Bromberg.

Stottern

wird schnell und sicher beseitigt und eine gewandte Sprache erzielt. Methode neu. Keine Taktmethode, kein langsames Sprechen. Jeder wird **seinem** Uebel entsprechend behandelt. Erfolg garantirt. Zahlreiche Zeugnisse von Privatpersonen und Behörden stehen zur gefl. Einsichtnahme. Prospekt gratis.

S. & F. Kreutzer, Rostock i. M.

Specialarzt

Dr. med. Meyer,

Berlin, Leipzigerstr. 91,

heilt auch brieflich Syphilis, Geschlechtsschwäche, alle Frauen- und Hautkrankheiten, selbst in den hartnäckigsten Fällen, stets schnell mit bestem Erfolge.

Meinen werthen Abnehmern und dem verehrten Publikum die ergebene Mittheilung, dass meine

Dampfmühle

wieder in vollem Betriebe ist und ich nach wie vor bemüht bin, das beste Fabrikat zu erzeugen.

GNESEN, den 6. Juni 1882.

Hochachtungsvoll

Peter Kratochwill.

Nachlaß-Versteigerung.

Montag den 12. Juni d. J., von Vormittags 10 Uhr ab, werde ich in **Pudewitz in dem Grundstücke der Eduard und Albertine Sitz**'schen Eheleute den Nachlaß derselben, bestehend aus: 1 goldene und 1 silberne Taschenuhr, Porzellan- und Glasgeschirr, Küchengeräthe, Leinenzeug und Betten, Wäsche, Nußbaum- und andere Möbel, Schankrepositorium und Schankutensilien, Männer- und Frauen-Kleidungsstücke, Kolonialwaaren, Cigarren, Getränke in Flaschen und Gebinden, verschiedene Weine und Liqueure, ca. 65 Centner Steinkohlen u. Holz u. s. w. öffentlich meistbietend gegen sofortige Zahlung versteigern.

Eine Aufhebung des Termines ist nicht zu erwarten.

Pudewitz, den 6. Juni 1882.

Kajet, Gerichtsvollzieher.

Wir empfehlen und halten stets am Lager unsere **Breitdreschmaschinen neuester Konstruktion**, sowie **Lokomobilen** u. **Dampfdreschmaschinen** von R. Hornsby et Sons, Grantham, England.

Urbanowski, Romocki & Co.,
Posen.

Stern- ✶ Cement

aus der Portland-Cement-Fabrik „Stern" **Toepfer, Gleiwitz & Co.** in Stettin, liefere in jedem gewünschten Quantum zu den billigsten Preisen.

L. Bollmann,
Bromberg.

Hiermit beehre ich mich den Eingang der neuesten

Pariser Modelle in Hüten und eleganter Konfektion

ergebenst anzuzeigen. Ich bemerke, daß ich dieselben in **jeglichem Genre** in geschmackvollster Ausführung preiswerth kopire.

B. Szuminska, Hôtel du Nord, I. Etg.

Elektr. Haustelegraphen u. Telephon-Anlagen
billigst bei **H. Stolpe,** Posen, Kl. Ritterstraße.

Station Wabern bei Cassel. **BAD WILDUNGEN.** Saison vom 1. Mai bis 10. Oct.

Gegen **Stein, Gries, Nieren- und Blasenleiden, Bleichsucht, Blutarmuth, Hysterie** 2c. sind seit Jahrhunderten als spezifische Mittel bekannt: **Georg-Victor-Quelle** und **Helenen-Quelle.**

Anfragen über das **Bad**, Bestellungen von **Wohnungen** im **Badelogirhause** und **Europäischen Hofe** 2c. erledigt

Die Inspektion der Wildunger Mineralq.-Aktiengesellschaft.

Frische Füllung unseres Mineralwassers ist bei Herrn Apotheker Dr. **Mankiewicz** in Posen zu haben.

Empfehle:
Selter- und Sodawasser,
sowie
Limonades gazeuses
(Citrone und Himbeer)
Pyrophosphorsaur. Eisenwasser.
Dampf-Mineralwasser-Anstalt.
Dr. Hermann, Schilling.

Woll-Lager
sehr billig zu vermiethen im **Hôtel de Berlin.**

Socius-Gesuch.

Für ein seit 40 J. besteh., nicht der Mode unterworf. curantes Geschäft, in Kreis- und Garnisonstadt Prov. Posen, wird weg. Todesfall zur Weiterführung resp. Vergrößerung ein **thätiger** od. auch **stiller** Socius mit ca. 5—6000 Thlr. Einlage gesucht. Adressen unter **V. H. 1000** befördert **Rudolf Mosse, Berlin** SW.

15,000 Mark

auf ein Gut im Krotoschiner Kreis an Stelle früherer Mündelgelder gesucht. Offerten unter **T.** erbeten an die Exped. d. Ztg.

Ein Obersek. wünscht Stund. zu ertheilen.
Gef. Offerten postlagernd **S. S.**

Von der Reise zurück.
Dr. med. Landsberger.

Ein herrschaftliches **Haus** zum **Alleinbewohnen,** 8 Zimmer, reichl. Zubeh., Waschküche, Trockenboden, ist nebst dazu geh. abgeschl. Garten-Veranda, Springbrunnen 2c. zum 1. Oktober zu verm. **Berlinerstraße 4.**

---

1 Laden und eine Wohnung ist St. Martin 15 zum 1. Juli zu vermiethen.

---

2 gut möbl. Zim. f. Mühlenstraße Nr. 19 I. Etg., vom 1. Juli zu vermiethen.

Vor dem Berliner Thor Nr. 5 ist das vordere Haus, 6 Stub., Küche und Nebengelaß, auch Garten — bisher Gasthof zur Stadt Breslau — vom 1. Oktober zu vermiethen.

Th. Hartwig,
St. Martin 53.

Ein 2. Herr, womögl. Kaufm. findet sofort angenehm. u. billig. Logis m. bes. Eing.. Alter Markt 77. 2 Tr. l.

Wohnungen
per 1. Juli zu vermiethen. Näheres im Comtoir **Wronkerstraße 6.**

Ein **fein möblirtes Vorderzimmer** ist sofort oder zum 1. Juli zu vermiethen. Zu erfragen St. Martin 14 II. Etage rechts von 10 Uhr Vorm. bis 4 Uhr Nachm.

Ein **möblirtes Zimmer** für einen Offizier vom 1. Juli gesucht. Offerten **A. W.** in der Exped. d. Bl.

Halbdorfstr. 28 Wohnung von 3 Zimm. und allem Zubehör im 1. Stock sofort zu vermiethen.

Wienerstraße 8 ist ein Eckladen mit 2 Schaufenstern sofort zu vermiethen.

Neustädt. Markt 9 part. eine möbl. Wohnung sofort zu verm.

Bordeaux-Stettin.

S.-D. „Kiew" gegen den 20. cr.
F. W. Hyllested in Bordeaux.
Hofrichter & Mahn in Stettin.

I. Ranges. I. Ranges.

Hôtel Bellevue,
POSEN.

Hoelcke's Bade-Einrichtung für Familien. — Berlin.
In jedem Wohnraum aufzustellen. Anerkannt **praktischste, billigste** und **sparsamste** Bade-Einrichtung. Der Ofen ist mit jeder **vorhandenen** Wanne zu verbinden und für **jedes** Brennmaterial auch **Gasfeuerung** geeignet. **Prospects gratis u. franco. — Hoelcke's Bade-Apparate-Fabrik, Berlin,** 5 Besselstr. 5. Lief. d. k. Marine- u. Mil.-Laz.



Umzugshalber ist Wilhelmspl. 18 eine **schöne Wohnung** per 1. Juli zu vermiethen. **Kosobnicke.**

Eine in der Provinz u. Stadt Posen sehr gut eingeführte Weingroßhandlung sucht einen soliden tüchtigen **Vertreter,** unverheir., aus feiner Familie, am liebsten Pole, welcher eine Kaution von 3000 M. stellen kann. Der jährliche Netto-Verdienst wird sich auf ca. 2100—2400 M. belauf. Adressen **E. Kiewning,** Posen, Wilhelmsstr. sub B. 138.

Mädchen
finden **Beschäftigung** in der Buchbinderei Judenstraße 27, II.

Kinderfrauen, Köchinnen und and. brauchbare Mädchen empfiehlt
F. Klein, Kanonenplatz 4.

Eine **Erzieherin,** schon mehrere Jahre thät. wünscht Stund. franz., engl., deutsch zu ertheil. resp. Arbeiten von Schüler. z. beauff. bes. während d. Fer. Off. sub **G. S. 150** in d. Exp. d. Pos. Ztg.

Ein verh. deutscher Wirthschafts-Inspektor sucht gestützt auf gute Zeugnisse zum 1. Juli oder 1. Okt. Stellung. Gefällige Offerten unter **O. M.** postlagernd **Gnesen** erb.

Für unser Tapeten- u. Galanterie-Waarengeschäft suchen einen darin geübten **Commis,** gewandten Verkäufer, beid. Landessprachen mächtig.

Gebr. Korach,
Markt 40.

---

2 Lehrlinge,
Söhne achtbarer Eltern, finden von sogleich oder später unter günstigen Bedingungen Aufnahme in meinem Galanterie-, Kurz- u. Weißwaaren-Geschäft. Konfession gleich.

Max Kiewe,
vorm. **Saling Lazarus,**
Culm a. W.

Ein junges Mädchen
(mosaisch) sucht Stellung z. Stütze der Hausfrau. Offerten **A. A.** postlagernd **Posen.**

Einen jungen Mann,
der im Holzgeschäft thätig war, der Buchführung vertraut, sucht die Holzhandlung von
Jsidor Abrahmsohn,
Inowrazlaw.

Ein Commis und ein Lehrling findet Stellung in der Lederhandlg.
Moritz Munk.

Das Dominium **Czerlin** bei Gollantsch sucht event. von sofort einen gewandten, der polnischen Sprache kundigen **Hofinspektor.**

Zwei **Lehrlinge** finden Stellung
J. R. Kantorowicz,
Gamaschenfabrik.

Ein Lehrling
findet in meinem Galanterie-Waaren-Geschäft sofort Stellung
Siegfried Warschauer,
Wilhelmsplatz 10.

Ein **zuverlässiger Kellner,** der deutsch und polnisch spricht, wird gesucht, zum sofortigen Antritt.
Steuer,
Mühlthor 2.

Ein **Fräulein,** welches Putz gelernt und mehrere Jahre betrieben, wünscht baldigst Engagement. Offerten werden durch die Expedition des „Anzeiger" in Guhrau erbeten.

Eine junge Dame aus den **höheren Ständen** sucht Stellung als **Repräsentantin. Wirthschafts**-Fräuleins, **Erzieherinnen, Bonnen,** Näthe-rinnen, **Wirthin,** firm i. f. **Küche** 2c., vorz. empf. gew. **in Putz geübte Verkäuferin,** Diener u. z. Stütze empfiehlt das Bureau **E. Anders,** Mühlenstr. 26.

Ein junger Mann, welcher in der Galanteriewaaren-Branche längere Zeit gearbeitet und mit guten Empfehlungen versehen ist, kann sich zum Antritt per 1. Juli melden bei
H. Radt, Gnesen.

Für mein Putz- und Weißwaaren-Geschäft suche ich per sofort einen Lehrling.
H. Basch,
Wasserstraße.

Ein Rechnungsführer,
unverh. oder verh., wird zum 1. Juli d. J. eng. Gehalt 2c. nach Uebereinkunft. Offerten mit Zeugn.-Abschriften postlag. P. P. Gnesen

---

Agenten-Gesuch.
Eine alte bedeutende Zigarrenfabrik Badens sucht für Posen und außerhalb
einen tüchtigen Vertreter,
der bekannt mit den Platzverhältnissen und mit der Kundschaft genügend vertraut ist. Nur solche, welche Branchekenntnisse besitzen und denen beste Referenzen zur Seite stehen, wollen als Bewerber auftreten und ihre Offerten unter **L. 6838** an **Rudolf Mosse, Frankfurt a. M.,** einreichen.

Ein junges Mädchen
aus anständiger Familie, wird von sofort zur Erlernung der Wirthschaft gesucht. Näheres unter X. X Exped. d. Blattes.

Ein Schachtmeister,
welcher mit Oberbau-Arbeiten betraut ist, jedoch nur solcher, kann sich melden bei
Klose,
St. Martin 55.

Mein Sohn **Bruno,** 15 Jahre alt, von kräft. Körperbau, wünscht **die Brauerei zu erlernen.** Hierauf reflektirende Brauereibesitzer wollen sich wenden an
Adolph Kaerger,
Bäckermeister in **Wreschen.**

Ein anständiges
junges Mädchen,
der deutschen u. polnischen Sprache mächtig, welches gut und orthographisch schreiben kann, wird in das Schuhlager, Berlinerstr. 3, gesucht.

Ein Destillateur, militärfrei, d. mehrere Jahre in einem Geschäfte gearbeitet, wünscht, gestützt auf gute Zeugnisse, als solcher per 1. Juli anderweitiges Engagement. Gef. Off. bitte unter **A. Z.** postlagernd **Bromberg.**

Für eine größere liberale Provinzial-Zeitung wird zum 1. Oktbr. ein
Unter-Redakteur
gesucht. Junge Journalisten, die bereits in Redaktionen thätig gewesen und in Bezug auf Fähigkeiten, Wissen und Solidität gut empfohlen sind, wollen ihre Offerten mit Angabe ihrer Gehaltsansprüche sub J. A. 5079 an **Rudolf Mosse** in **Berlin** einsenden.

Kenntniß der polnischen Sprache sehr erwünscht.

Familiennachrichten.

Durch die Geburt eines kräftigen Jungen wurden hoch erfreut.
Posen, den 6. Juni 1882.
Emil Kunert
und Frau.

Am 5. d. M. starb die verw. Frau **Louise Strahl.** Das Leichenbegängniß findet Donnerstag, den 8., Nachmittags 2 Uhr von der Latz-schen Krankenanstalt aus statt.

Die Beleidigung an den Schlosser Michels nehme ich hiermit zurück.
Julius Tietz.

Ein schwarzgelber
Affenpinscher
(Hundemarke Nr. 638 am Hals tragend), ist fortgelaufen. Abzugeben gegen angemessene Belohnung Langestraße Nr. 10, bei Pr.-Lieut. **Mitscher.**

Zum Woll-Lager
passend, ist Gr. Gerberstraße 2 eine massive Remise zu vermiethen.
Näheres bei
S. Rosenberg.

Posener Molkerei,
Gartenstraße 8.

Täglich, früh und Abends, bei angenehmem Aufenthalt im Garten, kuhwarme Milch, kalte Milch, Buttermilch zu jeder Tageszeit, saure Milch in Glas-satten.

Im Verkaufslokale Limburger Fettkäse, Spitzkäse 2c.

Neue Welt
Sonntag, den 11. Juni cr.:
I. Sommerfest.
Großes
Militär-Konzert.
Brillant-Feuerwerk.
Illumination des Gartens.
Näheres durch Plakate.
E. Bretsch.

„Neue Welt."
Täglich junge Hühner mit Spargel.
Deliziöses Lagerbräu.
Moabiter Klosterbier.
Portugiesische Kartoffeln mit Matjeshering.
Hierzu ladet ergebenst ein
E. Bretsch.

Schilling.
Jeden Donnerstag
☞ **Spritzkuchen.** ☜
Täglich reichhaltige Speisekarte, sowie Diners und Soupers für kleinere Gesellschaften zu den billigsten Preisen, ohne vorherige Bestellung.

Victoria-Theater.
Donnerstag, den 8. Juni 1882:
Der Störenfried.

B. Heilbronn's
Volks-Theater.
Täglich Gastspiel
der aus drei Damen bestehenden **Velocipeden-Gesellschaft Peretty,** sowie der Kostüm-Soubrette Fräul. **Kühle.**
Jeder Vogel baut sein Nest.
Was die Schwalbe sang.
Freitag, den 9. Juni:
Chassepot oder Zündnadel.
Singvögelchen.
Sonntag, den 11. Juni:
Großes Militär-Früh-Konzert.
Entree frei. — Anfang 6 Uhr.
Die Direktion.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräul. Else Rosenthal mit Hrn. Tassilo Goebde in Schweidnitz-Berlin. Frl. Clara Pfütze mit Kaufmann Carl Baer in Dresden-Berlin. Frl. Julie Caro mit Hrn. Lebrecht Cohn in Nakel-Berlin. Frl. Helene Achenbach mit Hrn. Rittmeister z. D. Alexander v. Heister in Düsseldorf. Fräul. Magdalene Hertz mit Hrn. Karl Menshausen in Bonn-Paris.

Für die Inserate mit Ausnahme des Sprechsaals verantwortlich der Verleger.

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen